

SOZIALKONTAKTE UND COMPLIANCE MIT SARS-CoV-2-DISTANCING-MASSNAHMEN IM ERSTEN LOCKDOWN 2020 BEI DEN GEFLÜCHTETEN AUS AFGHANISTAN UND SYRIEN IN WIEN

Josef KOHLBACHER, Wien*

*Erste Einreichung / initial submission: 11/2021; revidierte Fassung / revised submission: 10/2022;
endgültige Annahme / final acceptance: 11/2022*

mit 4 Abbildungen und 1 Tabelle im Text

INHALT

<i>Zusammenfassung</i>	111
<i>Summary</i>	112
1 Einleitung	113
2 Theoretischer Rahmen.....	114
2.1 Die SARS-CoV-2-Pandemie, Distancing und der urbane Raum	114
2.2 Die Konsequenzen der Pandemie für die Vulnerabilität der Geflüchteten	116
3 Geflüchtete aus Afghanistan und Syrien in Österreich und Wien	119
4 Methodik der empirischen Erhebung und soziodemographische Grundstruktur des Samples	121
5 Ergebnisse	124
5.1 Problembewusstsein und Ausmaß der Compliance mit den Maßnahmen zum Distancing.....	124
5.2 Informationszugang und Non-Compliance gegenüber den Distancing- Maßnahmen	131
5.3 Distancing-Maßnahmen und kulturell-religiöse Traditionen	135
6 Fazit.....	137
7 Literaturverzeichnis.....	138

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag werden die Auswirkungen der SARS-CoV-2-Pandemie und der darauf bezogenen Maßnahmen auf die sozialen Interaktionen der Geflüchteten aus Afghanistan und Syrien in Wien während des ersten Lockdowns im März/April 2020 behandelt.

* MMag. DDr. Josef KOHLBACHER, Stellvertretender Direktor, Institut für Stadt- und Regionalforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Leiter der Arbeitsgruppe „Urbane Transformation“, Bäckerstraße 13, A-1010 Wien. – E-Mail: josef.kohlbacher@oeaw.ac.at.

Im Fokus stehen die Herausforderungen für diese vulnerablen Gruppen im Spannungsfeld zwischen der in den Corona-Verordnungen der Bundesregierung vorgeschriebenen Kontaktminimierung einerseits und beengten Wohnverhältnissen, prekären Arbeitsmarktpositionen, Homeschooling sowie dem „digital divide“ andererseits. Weitere Schwerpunkte liegen auf dem Umgang der Geflüchteten mit den Maßnahmen des „social/physical distancing“, dessen Konsequenzen angesichts damit kollidierender kultureller Normen, dem Ausmaß der Kontaktreduktion und dessen Kausalfaktoren.

Die empirischen Grundlagen der Studie bildeten eine quantitative Online-Befragung und qualitative Interviews mit Geflüchteten sowie Experten aus NGOs der Flüchtlingsbetreuung und aus Organisationen der beiden Herkunftsgruppen, die im Rahmen eines „Community-Based-Participatory-Approach“ in das zugrundeliegende Projekt eingebunden waren. Kontrastierend zu der mitunter medial geäußerten Kritik, dass sich in der Großstadt primär bestimmte Gruppen mit Migrationshintergrund weniger an die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie gehalten haben, wird ein differenzierteres Bild gezeichnet. Vor allem die Faktoren Familienstatus, Alter und Wohnverhältnisse haben auf die Einhaltung der Distancing-Maßnahmen starken Einfluss genommen. Die Unzugänglichkeit des öffentlichen Raums, der für die Geflüchteten eine besonders wichtige Ressource darstellt, sowie der Wegfall der sozialen Angebote von NGOs haben diese vulnerablen Gruppen besonders betroffen.

Schlagwörter: SARS-CoV-2-Pandemie, Lockdown, Sozialkontakte, Compliance, Social Distancing, Physical Distancing, Flüchtlinge, Syrien, Afghanistan

Summary

SOCIAL CONTACTS AND COMPLIANCE WITH SARS-CoV-2 DISTANCING MEASURES IN THE FIRST LOCKDOWN 2020 AMONG REFUGEES FROM SYRIA AND AFGHANISTAN IN VIENNA

The article deals with the impact of the SARS-CoV-2 pandemic and related measures on the social interactions of refugees from Afghanistan and Syria in Vienna during the first lockdown in March/April 2020. The focus is on the challenges for these vulnerable groups in the field of tension between the contact minimisation prescribed in the Corona regulations of the federal government on the one hand and cramped housing conditions, precarious labour market positions, homeschooling and the “digital divide” on the other. Further focal points are how refugees deal with the measures of “social/physical distancing”, its consequences in view of the colliding cultural norms, the extent of contact reduction and its causal factors.

The empirical basis was provided by a quantitative online survey and qualitative interviews with refugees as well as experts from refugee support NGOs and organisations from both groups of origin, who were involved in the underlying project within the framework of a community-based participatory approach. Contrasting with the criticism sometimes voiced in the media that primarily certain groups with a migration background have been less compliant with the measures to contain the pandemic, a more differentiated picture

is drawn. Above all, the factors of family status, age and housing conditions have had a strong influence on compliance with the distancing measures. The inaccessibility of public space, which is a particularly important resource for the refugees, as well as the discontinuation of social services offered by NGOs have particularly affected these vulnerable groups.

Keywords: SARS-CoV-2 Pandemic, lockdown, social interactions, compliance, social distancing, physical distancing, refugees, Syria, Afghanistan

1 Einleitung

Die Herausforderungen der Integration von Geflüchteten haben sich seit 2020 mit der SARS-CoV-2-Pandemie, die soziale, ökonomische, gesundheits- sowie genderbezogene Ungleichheiten erheblich verstärkt hat, überschritten. Trotz des seit dem Jahr 2015 starken zahlenmäßigen Anstiegs der Bevölkerung mit Fluchthintergrund besteht – nicht nur – in Österreich nach wie vor ein Defizit an Forschung über die durch SARS-CoV-2 bedingten Problemkonstellationen bei Geflüchteten (vgl. HAAS et al. 2021, S. 34f). In dem vom Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) im Rahmen des „COVID-19 Rapid Response Calls“ finanzierten Projekt, welches die Grundlage dieses Beitrags bildet, wurden – als damals erste Studie mit diesem Fokus in Österreich – von Mai bis November 2020 Konsequenzen der pandemiebezogenen Regierungsmaßnahmen für die afghanischen und syrischen Diasporas in Wien sowie die Rolle der NGOs und Vereine der Geflüchteten in der Pandemie analysiert. Der Fokus auf Wien leitete sich aus dem Faktum ab, dass gemäß Schätzungen 60 bis 80 Prozent der Asylberechtigten in Österreich nach Erhalt des Asylbescheids den Wohnsitz in die Bundeshauptstadt verlegen (Addendum 2018).

Der vorliegende Beitrag bezieht sich auf folgende Teilaspekte der umfangreicheren empirischen Erhebung: die Sozialkontakte während des Lockdowns und deren Veränderungen, die Compliance mit den Regierungsmaßnahmen sowie Auswirkungen des Distancing. Die Beantwortung der folgenden Forschungsfragen steht dabei im Fokus:

- Auf welche Weise haben Pandemie und Lockdown die intrafamiliären und intergenerationalen Interaktionen in und außerhalb der zwei in die Analyse einbezogenen Gruppen von vulnerablen Geflüchteten verändert?
- Welche Unterschiede hinsichtlich des Distancing und dessen Auswirkungen manifestierten sich auf der individuellen und der Gruppenebene und wie wurden diese durch vulnerabilitätsrelevante Faktoren wie hohe Wohndichten, defizitäre Wohnausstattung etc. beeinflusst?
- In welchem Ausmaß manifestierte sich die Compliance mit den Maßnahmen des Distancing und wie wurde diese durch herkunftskulturspezifische Normen beeinflusst?

In diesem Kontext wurden die spezifischen Determinanten der Vulnerabilität der Geflüchteten in ihren Wechselwirkungen mit urbanen Problemkonstellationen sowie Möglichkeiten bzw. Limitierungen des Distancing im privaten und öffentlichen Raum in ihren Aus-

wirkungen auf die sozialen Interaktionen analysiert. Die empirischen Grundlagen bildeten ein Online-Survey, qualitative Interviews (mit Expertinnen und Experten sowie Geflüchteten) und Informationen seitens der afghanischen und syrischen Organisationen in Wien.

2 Theoretischer Rahmen

2.1 Die SARS-CoV-2-Pandemie, Distancing und der urbane Raum

Der räumliche Faktor hat bislang vergleichsweise wenig Interesse in der SARS-CoV-2-Forschung erfahren (vgl. COLOMBO et al. 2021), obwohl die globale Pandemie vor allem weitreichende Konsequenzen für die Städte und die urbanen Lebensstile hatte und zu Neubewertungen städtischer bzw. ländlicher Wohnstandorte führte (OSSENBRÜGGE 2021, S. 54ff). Die pandemiebezogenen staatlichen und kommunalen Maßnahmen reduzierten die Möglichkeiten der Nutzung öffentlicher (und privater) Räume beträchtlich. Gerade erstere spielen eine wichtige Rolle als Treffpunkte und Aktionsräume von Bevölkerungsgruppen mit Migrations- oder Fluchthintergrund. Den (öffentlichen) urbanen Räumen kommt in den „arrival cities“ (SAUNDERS 2011) auch eine immense Bedeutung zur Förderung der „social co-existence“ (GLICK SCHILLER und ÇAĞLAR 2009) der durch Diversität charakterisierten urbanen Bevölkerung zu (HALL 2015).

BOTERMAN (2020, S. 514) stellt mit Bezug auf CONNOLLY et al. (2020, S. 216) fest, „cities have been known by public health officials as ‘promiscuous’ social spaces, with people ‘literally and figuratively bumping up against each other in smaller spaces and larger numbers than ever before“. Aus einer relationalen Perspektive wird der sozialräumliche Kontext durch soziale Akteurinnen und Akteure und ihre Beziehungen konstituiert (CUMMINS et al. 2007). In der Corona-Krise wurden jedoch metrische Nähe und Kontakte zwischen Menschen gleichgesetzt mit einem höheren infektiologischen Risiko. Deshalb wurden öffentliche Räume in vielen Metropolen plötzlich geschlossen und/oder deren Nutzung strikten Reglements unterworfen, um die Ausbreitung des SARS-CoV-2-Virus zu verhindern (PARNELL et al. 2020). Den Möglichkeiten der Menschen, mit ihrer gebauten Umwelt zu interagieren, wurde ein striktes Korsett aufoktroiert (KEELER und EMCH 2018) und Sozialkontakte sollten auf den unmittelbaren Haushalts- bzw. familiären Kontext reduziert werden. Damit gingen auch zahlreiche neue Herausforderungen für lokale Entscheidungsträger einher (Council of Europe 2020).

Die Übertragung von SARS-CoV-2 ist ein epidemiologischer und sozialräumlicher Prozess, der durch zahlreiche Faktoren bestimmt wird, wie etwa den Immunstatus der interagierenden Personen sowie die Zahl, Qualität und Nähe sozialer Interaktionen (KOPMAN 2005). Bereits medizingeographische Studien der Prä-Corona-Ära haben die Bedeutung von bestimmten lokalen Kontexten als Infektionsumfeldern hervorgehoben (z. B. CUMMINS et al. 2007), wobei die spezifischen Beziehungen zwischen räumlichen Kontexten und Menschen, also Umweltaspekten und menschlichem Handeln, für das Verständnis der Ausbreitung von Infektionen relevant sind (vgl. KEELER und EMCH 2018). Bei durch zwischenmenschliche Interaktionen übertragbaren Erkrankungen sind soziale Kontakte zugleich „infection pathways“ (BIAN und LIEBNER 2007) und bilden die Basis von Infek-

tionsclustern (KUEBART und STABLER 2020, S. 486). Daher ist auch die Wichtigkeit verständlich, die dem „Social Distancing“ (plakativ als sogenannter „Babyelefantenabstand“ gemäß der Kreativagentur der Bundesregierung bezeichnet) im Rahmen der präventiven Maßnahmen in Österreich auf Bundes- und kommunaler Ebene (vgl. GANGL et al. 2020) zugeschrieben wurde.

Maßnahmen zur Kontaktreduktion und sozialen/physischen Distanzierung standen weltweit im Mittelpunkt der Instrumente des öffentlichen Gesundheitswesens, in vielen Staaten in Kombination mit Test-and-Trace-Strategien (WILDER-SMITH und FREEDMAN 2020), die auf Städteebene allerdings sehr variabel gehandhabt wurden (WHO 2020). Trotz vieler Unterschiede in Bezug auf Zeitpunkt, Dauer und Ausmaß bestand der Grundtenor darin, die Menschen aufzufordern, sich abzuschotten und soweit als möglich häusliches „Cocooning“ zu betreiben sowie Sozialkontakte auf Angehörige desselben Haushalts zu beschränken. Auch intrafamiliäre Kontakte mit nicht im selben Haushalt lebenden Familienangehörigen sollten unterbleiben. Dabei wurde entweder auf Eigenverantwortung und Solidarität gesetzt, in länder- und städtespezifischen Ausprägungen auch auf mehr oder minder strikte Kontrollen.

Auch im Wiener Kontext mit forcierten Test- und Contact-Tracing-Strategien und der Pflicht zum Tragen von Mund-Nasen-Schutz (MNS) repräsentierte das Social/Physical Distancing eine zentrale Säule des offiziellen Ansatzes zur Bekämpfung der Pandemie. Dieser hat in Kombination mit Ausgangsbeschränkungen eine extrem geringe Nutzungsfrequenz und die Reduktion sozialer Dynamiken in urbanen Räumen mit sich gebracht, was sogar einen „temporary death of public space“ (vgl. VAN ECK et al. 2020, S. 374) während der Lockdowns bewirkte. Somit hat die Corona-Krise dem bereits von SMITH (1996) proklamierten „Tod des öffentlichen Raums“ eine weitere – völlig unerwartete – Facette hinzugefügt.

Soziale Interaktionen und der räumliche Aspekt stehen zueinander in einer Wechselwirkung (CASEY 2008), denn „Place impacting is a facilitator of outbreaks“ (KUEBART und STABLER 2020, S. 485), wobei KEELER und EMCH (2018) die Wichtigkeit des relationalen wissenschaftlichen Zugangs, der soziale Verhaltensmuster von Gruppen und deren Interaktionen mit der physisch-räumlichen Umwelt einbezieht, betonten. Um die Mechanismen zwischen sozialer bzw. räumlicher Nähe und Distanz zu verstehen, ist es wichtig zu analysieren, wie Individuen in soziale Beziehungen eingebettet sind, auf welche räumlichen Gegebenheiten sich diese beziehen und wie diese Interaktionen gestaltet sind. Aus einer prozessualen Perspektive sind nicht nur persönliche Kontakte relevant (BIAN und LIEBNER 2007), sondern auch deren dynamische Veränderungen infolge von Maßnahmen der Infektionsrisikominimierung.

Infektionskrankheiten verbreiten sich nie gleichmäßig im Raum, denn für die Struktur der Ausbreitung sind die Verhaltensmuster von Menschen, die Qualität und Nähe ihrer sozialen Kontakte, relevant. Die soziale Nähe zwischen Personen erhöht die Wahrscheinlichkeit eines engen persönlichen Kontakts, was wiederum die Wahrscheinlichkeit einer Infektion erhöht (LLOYD-SMITH et al. 2005). Wohndichte und Wohnverhältnisse haben in der Pandemie zusätzliche Bedeutung gewonnen. Durch Homeoffice und den Zwang zum Homeschooling als Folge von Schulschließungen wurden die Wohnungen zum Lebensmittelpunkt. Der Haushaltstyp und seine soziale Struktur sowie Faktoren wie die Größe

der Wohnung, ihr Grundriss, ihre Lage im Gebäude und die Lokalisation innerhalb der Stadt beeinflussten die Möglichkeiten der Alltagsführung in einem noch nie dagewesenen Ausmaß (Eurofound 2021).

Es ist naheliegend, dass in „extended families“ und Wohngemeinschaften, in welchen viele Geflüchtete in urbanen Agglomerationen leben (AIGNER 2018, S. 779ff) und die oft in Bezirken mit hohen Bevölkerungsdichten lokalisiert sind, die Übertragungsrisiken höher sind. Printmedien berichteten über die höchsten Infektionsraten in Vierteln mit hohen Bebauungs- und Wohndichten (SOLDT et al. 2021). Beispielsweise erreichten die SARS-CoV-2-Inzidenzen im Monat September 2021 in den dicht bebauten Arbeiterbezirken Wiens besonders hohe Werte (SCHRETTL 2021).

Neben räumlichen und sozialen Faktoren ist die Interpretation von Kontakten auch durch die Brille kulturspezifischer Faktoren relevant, denn Alltagsinteraktionen werden durch religiöse und kulturelle Normen beeinflusst und diese hatten somit Auswirkungen auf die Compliance mit SARS-CoV-2-Maßnahmen (FILZMAIER und PERLOT 2017, S. 10ff). Das Distancing hat auch bei Gruppen mit Fluchthintergrund zu einem starken Anstieg der Kommunikation über Social Media (CHEN et al. 2020) geführt. Dennoch blieben nicht nur aus Gründen mangelnder IT-Ausstattung reale Sozialkontakte in vielen Integrationsbereichen von entscheidender Relevanz und konnten nicht überall auf das seitens der Politik geforderte Niveau reduziert werden. Dies bedeutete aber auch, dass soziale Interaktionen, die eine immense Rolle für die Integration der Geflüchteten spielten (RYAN 2011, S. 711ff), zugleich zur Diffusion von Infektionen beitrugen.

2.2 Die Konsequenzen der Pandemie für die Vulnerabilität der Geflüchteten

Eine entscheidende Rolle im Rahmen der Analyse der Implikationen der Pandemie für Gruppen mit Fluchthintergrund spielt die Kategorie der Vulnerabilität (RASULY-PALECZEK 2020; MALGESINI 2020), wobei diese auch nach Herkunftsgruppen divergiert (PLATT und WARWICK 2020). Die Implikationen der Pandemie umfassen epidemiologische und soziale Aspekte. Diese betrafen nicht nur die Muster der Ausbreitung des Virus, sondern auch bereits vor der Pandemie bestehende sozioökonomische, sozialräumliche und gesundheitsbezogene Disparitäten (GUADAGNO 2020) und verstärkten vor allem die Vulnerabilität ohnehin bereits marginalisierter Gruppen (HAAS et al. 2021; KOHLENBERGER et al. 2021). Die Herausforderungen der strukturellen und sozialen Integration jener Menschen, die vor allem während der sogenannten „refugee crisis“ von 2015/16 nach Österreich migriert sind, überschritten sich seit März 2020 mit der Pandemie und deren Auswirkungen (World Bank Group 2020; EMELUROMONYE und MIGLIETTA 2020).

Die Vulnerabilität lässt Geflüchtete zwar auf den ersten Blick als eine homogene Gruppe erscheinen, de facto stellen sie aber eine konfessionell, ethnisch, soziodemographisch und sozioökonomisch sowie bildungsmäßig sehr heterogene Kategorie dar (KOHLBACHER 2019). Sowohl das Ausmaß ihrer Vulnerabilität als auch ihre Bewältigungsstrategien in der Pandemiekrise variierten je nach Alter, Bildungsniveau, Familienstrukturen, rechtlichem Status etc. (HAAS et al. 2021; KOHLENBERGER et al. 2021). Die SARS-CoV-2-bezogenen Maßnahmen zeigten bei den Vulnerablen divergierende Effekte, da Gender, Bildungs-

niveau und rechtlicher Status die Situation jedes/r Geflüchteten entscheidend prägen. Es bestanden individuell unterschiedliche Infektionsrisiken und ein divergierendes Ausmaß von Compliance bezüglich präventiver Maßnahmen der Regierung.

Auch bei Geflüchteten zeigten sich Unterschiede hinsichtlich der Solidarität, des Zugangs zu staatlichen Informationen und Maßnahmen und des Vertrauens in diese (vgl. GRÄFF 2021; NAGILLER 2021). Es waren u. a. die Geflüchteten, für die der Appell an die Solidarität in der Coronakrise besonders herausfordernd war (BOZORGMEHR et al. 2020) und für die die Pandemie eine Perpetuierung des „othering“ (VAN HOUTUM und VAN NAERSEN 2002; MAZZUCATO und TORREELE 2020) und negative Auswirkungen für deren Integration in die urbane Gesellschaft (Norwegian Refugee Council 2020) bedingte. Andererseits war die Einbeziehung der Vulnerablen in die Risikokommunikation sowie in aktive Bewältigungsstrategien der Krise vielfach unzureichend (UN Women and Translators with Borders 2020).

Die Vulnerabilitätsmuster der Geflüchteten sind intersektional an den Schnittstellen von ethnischer Zugehörigkeit, Religion, sozioökonomischem Status, Diskriminierung und Xenophobie sowie des Flucht- bzw. Rechtsstatus (Asylberechtigte oder subsidiär Schutzberechtigte) lokalisiert (vgl. MCCALL 2005). Die Vulnerabilität im Kontext der Pandemie umfasste vielfältige Kombinationen von Faktoren wie soziale oder sprachliche und vor allem die prekäre ökonomische Integration von Geflüchteten spielte eine Rolle (DEMPSTER et al. 2020; DOBLHAMMER et al. 2022). Die verfügbaren Daten zur sozioökonomischen Situation (Statistik Austria 2021) belegen, dass in Österreich Menschen mit Migrationshintergrund häufig zu den sozial bzw. sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen gehören und vor allem die Armut schuf in der Pandemie spezifische Vulnerabilitäten (DAWID 2021).

In den „Refugee Studies“ werden Frauen, Personen mit Traumatisierungen und bildungsferne Gruppen als spezifisch vulnerabel bzw. multivulnerabel klassifiziert (RASULY-PALECZEK 2020). Deren Multivulnerabilität sowie die Vulnerabilität der Geflüchteten generell fanden in den pandemiebezogenen Maßnahmen auf Bundes- und kommunaler Ebene so gut wie keine Berücksichtigung. Viele Geflüchtete waren und sind in Segmenten des Arbeitsmarktes mit geringen Lohnniveaus und wenig Stabilität beschäftigt und/oder zählen zu einer kulturell-religiös stigmatisierten Minderheit (ORTNER 2019). Hinzu treten Herausforderungen im Wohnsektor (AIGNER 2018; KOHLBACHER 2020), zum Beispiel ein erhöhtes Infektionsrisiko infolge hoher Wohndichten, schlechter Wohnungsausstattung und großfamiliärer Strukturen.

Distancing und Absonderung stellten die wichtigsten infektionsrisikoreduzierenden Maßnahmen dar, die aber wesentlich davon abhingen, dass die Betroffenen auch Zugang zu ausreichend großen Wohnflächen hatten (Addendum 2018). Faktisch war die Einhaltung der Quarantäne in jenen Wohnsettings besonders schwierig, in denen die meisten Haushalte von Geflüchteten leben müssen (AIGNER 2018). Die Problematik der Raumknappheit wurde noch dadurch verstärkt, dass vielfältige kulturspezifische Normen die physische Nähe zwischen Familienmitgliedern geradezu erfordern (z. B. die traditionell gemeinsame Einnahme von Mahlzeiten oder kulturell determinierte Praktiken der Betreuung von Erkrankten und des Umgangs mit Erkrankungen, die immense Wichtigkeit sozialer Netzwerke sowie traditionelle Heirats- und Bestattungsriten; vgl. FAWAD et al. 2020).

Staatlich verordnete Maßnahmen wie zum Beispiel das Homeschooling (SCHÖBER et al. 2020) konnten physische Nähe mit Personen außerhalb des eigenen Haushalts notwendig machen, da der Großteil der Eltern damit überfordert war. Zahlreiche Interdependenzen zwischen räumlichen Faktoren, dem Social/Physical Distancing und quarantänebedingten Absonderungsmaßnahmen wurden berichtet (United Nations Human Rights Office of the Commissioner 2020). Diese beeinflussten die Compliance mit und die sozialen Folgewirkungen der SARS-CoV-2-Prävention bei vulnerablen Gruppen in erheblichem Ausmaß.

Die durch die Pandemie hervorgerufene Debatte über soziale Distanzierung machte auch den „generation gap“, das heißt, eine zentrale Spaltung zwischen den Altersgruppen infolge deren divergierender Betroffenheit durch schwere Krankheitsverläufe, deutlicher. Seit Beginn der Pandemie wurden Personen über 65 Jahre generell zu den Hochrisikogruppen gezählt. In der demographisch jungen afghanischen Herkunftsgruppe sind diese „speziell Vulnerablen“ als Altersgruppe schwach, in der syrischen etwas stärker vertreten (KOHLBACHER und SIX-HOHNENBALKEN 2021, S. 20ff), aber dennoch viel geringer als in der österreichischen Bevölkerung. Die gesundheitsbezogenen und sozioökonomischen Belastungen infolge der Pandemie waren für die gesamte Wiener Bevölkerung beträchtlich (OBERNDORFER et al. 2021; SIMON et al. 2020; SORA 2020). Dies warf nicht nur die Frage der Solidarität zwischen den Generationen auf, sondern darüber hinaus auch jene zwischen „Einheimischen“ und Geflüchteten.

Zwar trat das Fluchtthema, das medial seit 2015 stark dominiert hatte, infolge der Coronaberichterstattung und sinkender Zahlen an Asylanträgen 2020 deutlich in den Hintergrund, aber ungeachtet der Tatsache, dass der Großteil der Geflüchteten nur wenig Wohnraum zur Verfügung hat, in der Regel mit größeren Familien oder in Wohngemeinschaften mit anderen Mitbewohnern zusammenleben musste, wurde Kritik laut, dass sich bestimmte Gruppen zu oft im öffentlichen Raum aufhalten würden, dass sie sich zu wenig an Vorgaben des Distancing orientierten und egozentrisch handeln würden (z. B. durch das nicht vorschriftsmäßige Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes) (SOLDT et al. 2021; PENNINGSDORF 2020): „[...] Certain marginalised social groups have been singled out for attack by (often) right-wing commentators, and we can see how this development is an extension of racist associations of disease with ‘othered’ people“ (BISSELL 2021, S. 154).

In Österreich geriet das größte Flüchtlingsaufnahmezentrum Traiskirchen des Öfteren in den Fokus medialer Skandalisierungen über größere Coronacluster und mangelnde Maßnahmeneinhaltung (z. B. APA (OTS) 2020; Kurier 2021). Im Kontext der negativen Stimmung ging es nicht nur um die Angst vor Ansteckung, sondern auch um Erfahrungen mangelnder Solidarität mit den „anderen“ und echte Diskriminierung (KOHLENBERGER et al. 2021, S. 32ff). Dabei stellten KITTEL et al. (2021) in einer großangelegten österreichischen Studie fest, dass es primär die Peergroups waren, die maßnahmenkonformes Verhalten während der Pandemie determinierten, unabhängig von (nicht-)vorhandenem Migrationshintergrund. Indem aber Übertretungen mit bestimmten Räumen und Gruppen assoziiert wurden, wurden Regelbrüche und (unterstellte) Verantwortungslosigkeit räumlich und sozial verortet und damit mit bestimmten „Problemvierteln“ mit hohen Anteilen an Bevölkerung mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund assoziiert (vgl. OECD 2020; SOLDT et al. 2021).

Last but not least war auch innerfamiliäre Gewalt ein Thema. In vielen Staaten wurden Anstiege infolge der durch die Pandemie verursachten Stressfaktoren (Verlust des Arbeitsplatzes, finanzielle Schwierigkeiten, Mangel an Wohnfläche etc.) berichtet (BBC NEWS 2020; STEINERT und EBERT 2021; TOWENSEND 2020; TAUB 2020; WHO 2020). Für Österreich waren in diesem Zusammenhang zwar allgemeine Zahlen verfügbar, diese waren aber nicht disaggregiert nach der nationalen Herkunft der Haushalte vorhanden.¹⁾

3 Geflüchtete aus Afghanistan und Syrien in Österreich und Wien

Geflüchtete aus Syrien und Afghanistan bildeten in Österreich jahrzehntelang zahlenmäßig vergleichsweise kleine Gruppen. Zwei Jahre nach Beginn des Krieges in Syrien (2011) war beinahe eine Million Menschen auf der Flucht. Mit der Intensivierung des Krieges stieg gemäß den Angaben des Bundesministeriums für Inneres (Asylstatistik) die Zahl der Asylanträge in Österreich sprunghaft an. Bezüglich des Herkunftslands von Asylsuchenden wurden seit 2015 die meisten Anträge von Syrerinnen und Syrern gestellt, allerdings haben die jährlichen Antragszahlen in den Jahren 2020 und 2021, verursacht durch die Pandemie, stark abgenommen. 2020 wurde 2751 Personen aus Syrien Asyl und 318 subsidiärer Schutz gewährt. Im Jahr 2017 waren es noch 11.827 (Asyl) und 1194 (subsidiärer Schutz) gewesen und 2016 erhielten 15.528 Personen Asyl und 558 subsidiären Schutz (BMI 2021). Im ersten und zweiten Quartal 2022 wurden von insgesamt 31.051 Asylanträgen 6.679 von Geflüchteten aus Syrien und 7.326 von Personen aus Afghanistan gestellt.²⁾ Das Geschlechterverhältnis bei den Geflüchteten ist sehr unausgewogen. 2020 standen in Wien 14.404 syrischen Männern (58,4 %) 10.279 Frauen (41,6 %) gegenüber. Die Geflüchteten aus Syrien weisen im Durchschnitt ein hohes Bildungsniveau auf. Mehr als die Hälfte hatte entweder eine Sekundarstufe (allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule) oder ein Universitätsstudium abgeschlossen (BUBER-ENNSER et al. 2016).

Im Vergleich zu anderen Zuwanderergruppen ist jene aus Afghanistan in Österreich noch wenig erforscht, obwohl deren Zahl von 16.779 im Jahr 2015 auf 35.618 im Jahr 2016 stark angestiegen ist (KOHLEBACHER et al. 2020). Am 1. Jänner 2021 lebten 44.002 Personen mit afghanischer Staatsbürgerschaft in Österreich (Statistik Austria 2021, S. 29). Wien ist das Bundesland mit der zahlenmäßig größten afghanischen Diaspora. Mit erheblichem Abstand folgen dann die flächenmäßig großen Bundesländer Ober- und Niederösterreich sowie die Steiermark. Auch in diesen Bundesländern ist die afghanische Zuwanderung primär auf die urbanen Zentren konzentriert. Charakteristisch ist die extreme Männerdominanz. 2019 lag in Wien der Frauenanteil bei nur 35 Prozent (6.329 Frauen

¹⁾ Vgl. Kurier (Online-Ausgabe vom 21.09.2020): „[...] 886 Mal wurden im vergangenen Februar in Österreich Annäherungs- und Betretungsverbote gegen Gewalttäter verhängt. Im März waren es bereits 972, im Lockdown-Monat April erhöhten sich die Fallzahlen dann auf 1.081 – deutlich unter dem Wert, der zu befürchten war [...]. Im Juli waren es 1.085 Fälle, im August 1.055 [...]“

²⁾ Vgl. Bundesministerium für Inneres / Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (Juli 2022): Detail-Statistik – Kennzahlen BFA, 1.–2. Quartal 2022.

gegenüber 11.548 Männern) und 2020 bei 36,8 Prozent (6.872 Frauen gegenüber 11.787 Männern).³⁾

Tabelle 1 dokumentiert die wichtige Rolle Wiens als wohnungs- und arbeitsmarktbedingte „arrival city“ (SAUNDERS 2011) für die Fluchtmigration aus Afghanistan und Syrien, wobei für die Binnenmigration unter anderem die bundesländerspezifisch divergierende Höhe der Mindestsicherung eine Rolle spielte (MÜLLER 2016). Während sich die afghanische Wohnbevölkerung bis 2009 noch auf weniger als 2.000 Personen belief, war ab 2010 ein jährlicher Wachstumstrend zu verzeichnen. 2015/16 schnellte die Zahl um mehr als 65 Prozent nach oben, aber bereits ab 2017 gingen die Zuwachsraten wieder deutlich zurück. Ein ähnlicher Entwicklungstrend manifestierte sich bei der Wohnbevölkerung aus Syrien. Diese bildete bis 2012 eine vergleichsweise sehr kleine Gruppe, 2013 vollzog sich der erste stärkere Anstieg, die jährlichen Wachstumsraten erhöhten sich in der Folge beträchtlich mit einem Höhepunkt im Jahr 2016 (+196 %). Seit 2019 sind diese wieder auf ein bescheidenes Niveau zurückgegangen.

Jahr	Afghanistan		Syrien	
	absolut	Veränderung zum Vorjahr in %	absolut	Veränderung zum Vorjahr in %
2006	1.175	--	447	--
2007	1.165	-9,9	443	-0,9
2008	1.694	+45,4	492	+11,1
2009	1.738	+2,6	522	+6,1
2010	2.350	+35,2	578	+10,7
2011	2.902	+23,5	607	+5,0
2012	3.873	+33,5	713	+17,5
2013	4.743	+22,5	1.021	+43,2
2014	5.826	+22,8	1.608	+57,5
2015	7.558	+29,7	4.095	+154,7
2016	12.479	+65,1	12.122	+196,0
2017	14.582	+16,9	18.203	+50,2
2018	17.023	+16,7	23.071	+26,7
2019	17.767	+4,4	23.779	+3,1
2020	18.659	+5,0	24.683	+3,8

Datenquelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes; eigene Berechnung.

Tab. 1: Bevölkerung aus Afghanistan und Syrien (nach Staatsangehörigkeit) in Wien, 2006–2020

³⁾ Vgl. Stadt Wien (2021): Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2019–2020.

4 Methodik der empirischen Erhebung und soziodemographische Grundstruktur des Samples

Die Entscheidung, die empirischen Erhebungen unter Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan durchzuführen, war erstens dadurch begründet, dass es sich hierbei seit 2015 um die zahlenmäßig größten Gruppen von Geflüchteten in Wien handelt, und zweitens, dass aus mehreren Vorläuferprojekten etablierte Kooperationsbeziehungen mit Organisationen dieser Herkunftsgruppen bestanden. Ein erheblicher Zeitdruck (das Projekt war nur für sieben Monate finanziert) verunmöglichte die Einbeziehung weiterer Flüchtlingsgruppen. Aufgrund tendenziöser Medienberichte wurde Immigrantinnen und Immigranten oft unterstellt, die Coronamaßnahmen in geringerem Maß einzuhalten (vgl. PENNIGSDORF 2020). Diesem verzerrten Bild in manchen Medien sollten empirische Ergebnisse und die Perspektive der Geflüchteten entgegeng gehalten werden.

In der Erhebung wurde ein „Mixed-Methods-Ansatz“ unter Involvierung von „Community-Based-Participatory-Research“-Elementen (CBPR) angewandt und die Zugänge der neun befragten Expertinnen und Experten (vor allem lokale Stakeholder aus NGOs aus verschiedensten Bereichen der Flüchtlingsbetreuung) mit Resultaten aus der Bottom-up-Perspektive der betroffenen Herkunftsgruppen kombiniert (JACOB et al. 2011). Im Rahmen der Umsetzung des CBPR-Ansatzes wurden lokale Organisationen der Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan als Projektpartner einbezogen und in allen Projektphasen entsprechende Feedback-Schleifen eingeplant (vgl. ISRAEL et al. 2012). Im Falle Afghanistans handelte es sich um die Vereine „AKIS-EU“ (Afghanischer Kulturverein; <https://akiseu.com/>) sowie „NEUER START“ (<https://www.neuerstart.at/>), bei Syrien um die Vereine „Österreichisch-arabisches Haus für Kunst und Kultur“, „Lifemakers“ und „Amal“. Zu einigen bestanden bereits Kontakte aus früheren Projekten.

Grundlage der quantitativen Online-Befragung auf Basis eines Survey-Tools bildete ein unter Einplanung von Rückkoppelungsschleifen seitens der Organisationen der Geflüchteten entwickelter strukturierter Fragebogen. Zur Reduktion des Erhebungsbias wurde die Online-Befragung (n = 132; 54 Syrer/innen, 78 Afghan/inn/en) muttersprachlich (Arabisch, Farsi-Dari) durchgeführt. Zusätzlich erfolgten zehn leitfadengestützte narrative Interviews (vgl. MAYRING 2010), jeweils fünf mit Geflüchteten aus Afghanistan und Syrien. Diese wurden vom Projektteam in deutscher oder englischer Sprache und daher vor allem mit Personen mit besserer Schulbildung sowie Jüngeren geführt. Einige waren aufgrund ihres Naheverhältnisses zu den Vereinen bereit für ein Interview, zu anderen bestanden schon aus früheren Projekten Kooperationsbeziehungen.

Die Teilnahme an der Online-Befragung wurde durch die Organisationen der Geflüchteten heftig „beworben“. Leider musste trotz dieses Engagements die Teilnahmefrist aufgrund der geringen Rücklaufquote um zwei Monate verlängert werden. Dies war gemäß den Erfahrungen der kooperierenden Organisationen vor allem der prekären Ausnahmesituation und Problemakkumulation während der Pandemie geschuldet. Die Geflüchteten waren ökonomisch, familiär und mit Integrationsmaßnahmen überbelastet und leider für die Teilnahme an einer COVID-Studie schwer motivierbar. Die heikle Pandemiethematik, eine bei Geflüchteten aus belastenden Erfahrungen im Asylverfahren resultierende generelle Verunsicherung hinsichtlich des Umgangs mit Befragungen

sowie mangelnde Routine im Ausfüllen von Online-Fragebögen wirkten als kumulative Barrieren.

Die Fragebögen mussten aufgrund knapper Personalressourcen meist eigenständig befüllt werden, da nur wenige im Forscher/innen/team über Kenntnisse des Arabischen und niemand über eine ausreichende Farsi-Dari-Kompetenz verfügte. Die Teilnahme erforderte also eine gewisse Routine im Umgang mit Online-Tools. Daher sind auch im Sample der Online-Befragung jüngere (vor allem unter-40-jährige) Personen mit höherem Bildungsniveau überrepräsentiert. Leider standen auch keine Incentives zur Verfügung, die die Teilnahmebereitschaft generell steigern hätten können. Die Finanzierung zusätzlicher muttersprachlich kompetenter Interviewer/innen war über das knappe Budget nicht möglich.

Im Vergleich zur Grundgesamtheit der Wiener Wohnbevölkerung aus Afghanistan und Syrien (vgl. Tab. 1) ist der Stichprobenumfang daher quantitativ bescheiden ausgefallen. Ein striktes Samplingverfahren im Sinne empirischer Repräsentativität konnte weder in der quantitativen noch in der qualitativen Befragung umgesetzt werden. Wesentliche Auswahlkriterien waren die Nähe der Befragten zu den kooperierenden Vereinen sowie die persönliche Motivation, an der Befragung zu partizipieren. Die Generalisierbarkeit der auf Basis dieser kleinen Stichprobe gewonnenen Resultate ist also begrenzt.

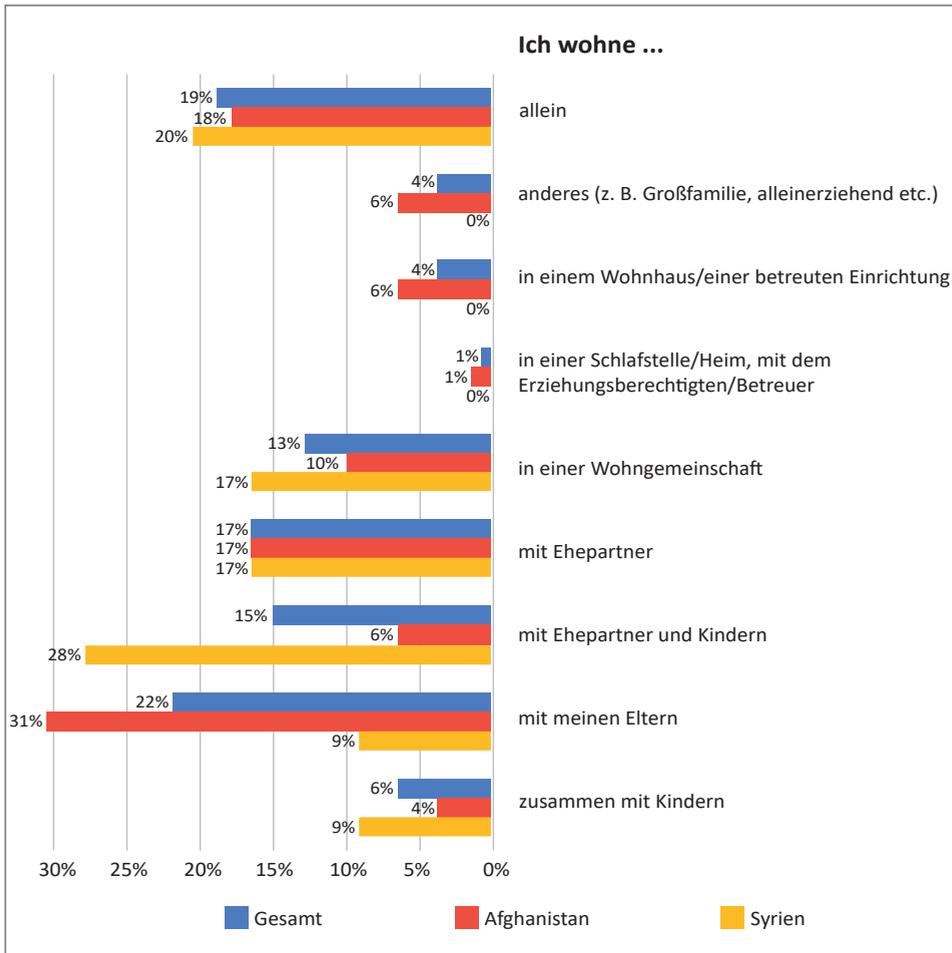
Der Aufbau des Samples, vor allem Alters- und Haushaltsstrukturen sowie Bildungsniveau, beeinflusste erheblich den Informationsstand über die Maßnahmen sowie deren Einhaltung. Im Sample dominierten die männlichen Befragten mit 56 Prozent. Bei jenen aus Syrien war das Geschlechterverhältnis unausgewogener, der Männerüberhang betrug 63 Prozent (34 von 50 Befragten). Aus der afghanischen Herkunftsgruppe haben 40 Männer (51 %) und 38 Frauen den Online-Fragebogen ausgefüllt. Der hohe Frauenanteil in dieser Subgruppe ist auf eine Oversampling-Strategie zurückzuführen. Die partizipierenden Vereine wurden gebeten, vor allem Frauen für die Teilnahme an der Befragung zu motivieren, um mehr Daten über deren Betroffenheit durch die Pandemie zu sammeln.

In beiden Gruppen überwogen die jüngeren Alterskohorten zwischen 19 und 29 Jahren (46 % aller Befragten). Bei den Befragten aus Afghanistan waren 64 Prozent dieser Altersgruppe zuzuordnen. Geflüchtete aus Syrien befanden sich öfter bereits in einem höheren Alter. Darüber hinaus verteilten sich die Afghanen auch auf die Altersgruppen von 30 bis 39 (8 %), 40 bis 49 (14 %) und 50 bis 59 Jahren (10 %). Allerdings war kein einziger älter als 59 Jahre. Im Vergleich dazu war die Bandbreite an Altersgruppen bei Interviewten aus Syrien größer. So war der Anteil der jungen Befragten bis 29 Jahre mit 20 Prozent geringer als im Fall der Afghanen. Zahlreicher waren Personen im mittleren Erwerbssalter (26 % im Alter zwischen 30 und 59 Jahren) und im Pensionsalter (ab 60 sowie 70 Jahre und älter mit 18 %).

Das Bildungsniveau des Samples spiegelt neben den oben bereits genannten Gründen auch die Selektivität der rezenteren Fluchtmigration wider (vgl. BUBER-ENNSER et al. 2016). Es dominierten Befragte mit Abschlüssen höherer Schulen bzw. Matura (31 %). 25 Prozent betrug der Anteil der Universitäts- oder FH-Absolventen, weitere 4 Prozent hatten eine Universität besucht, diese aber nicht abgeschlossen. Nur 13 Prozent hatten Grundschulabschluss und 4 Prozent konnten keine Schulbildung vorweisen. Lehrabschlüsse o. Ä. waren mit 10 Prozent vertreten und Diplome auf mittleren Bildungsniveaus mit 7 Prozent. Der Anteil nicht alphabetisierter Personen bzw. solcher mit Grundschulabschluss war unter Befragten aus Afghanistan bei beiden Geschlechtern relativ hoch und lag über

jenem in der syrischen Herkunftsgruppe. Bildungsdefizite treten bei Frauen öfter auf als bei Männern (BUBER-ENNSER et al. 2016). Für diese Personen war der Zugang zu Informationen zur gesundheitlichen Prävention und über die raschen Veränderungen der politischen Maßnahmen besonders schwierig (FAWAD et al. 2020).

In Bezug auf den Rechtsstatus entfielen 63 Prozent auf Asylberechtigte, 15 Prozent waren subsidiär Schutzberechtigte und 10 Prozent befanden sich noch im Asylverfahren. Vor allem bei syrischen Befragten waren die Asylberechtigten mit 83 Prozent vorherrschend (Afghan/inn/en nur 47 %). Unter den Afghan/inn/en befanden sich 24 Prozent subsidiär Schutzberechtigte.



Quelle: Eigene Erhebung 2020

Abb. 1: Haushaltsstruktur der Befragten (gesamt, n = 132), differenziert nach der Herkunft aus Afghanistan bzw. Syrien

Die Haushaltsstrukturen (vgl. Abb. 1) spielten im Kontext des „Social Distancing“ eine wichtige Rolle, denn Sozialkontakte sollten sich auf Angehörige desselben Haushalts beschränken. Die Unterschiede zwischen den beiden Herkunftsgruppen waren erheblich. Im Sample dominierten Personen, die noch im Haushalt mit den Eltern wohnten (22 %) vor den Alleinlebenden (19 %). 17 Prozent wohnten mit dem/r Ehepartner/in und 15 Prozent mit Ehepartner/in und Kindern in einem Haushalt. Wohngemeinschaften waren mit 13 Prozent vertreten und in Asylunterkünften lebten nur wenige. Bei den Geflüchteten aus Afghanistan wohnten besonders viele (31 %) noch im Haushalt der Eltern und nahezu gleich hoch war der Anteil jener, die mit dem/r Ehepartner/in (17 %) oder alleine (18 %) lebten. Weitere 10 Prozent wohnten in einer Wohngemeinschaft mit Landsleuten. Bei den Geflüchteten aus Afghanistan waren auch Großfamilien (6 %), Alleinerziehende oder Personen in einer betreuten Einrichtung (6 %) vertreten. Bei jenen aus Syrien dominierten Familienhaushalte mit Kindern (28 %) und Alleinlebende (20 %), daneben Ehepaare (17 %) und Wohngemeinschaften (17 %). Ein geringer Anteil der syrischen Befragten lebte mit den Eltern im selben Haushalt (9 %) oder in betreuten Einrichtungen.

5 Ergebnisse

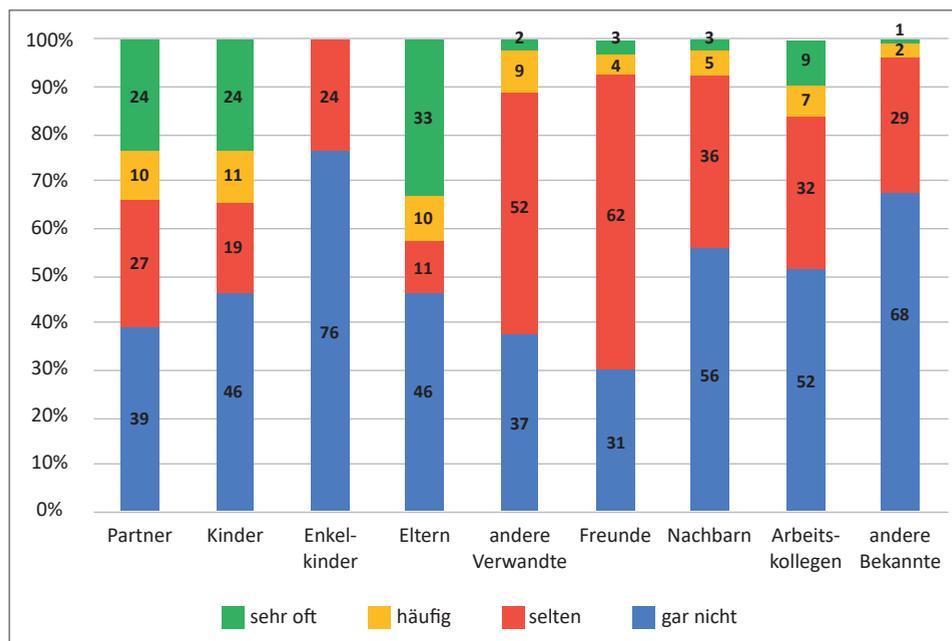
5.1 Problembewusstsein und Ausmaß der Compliance mit den Maßnahmen zum Distancing

Gemäß der Online-Befragung war das Ausmaß, in dem die Geflüchteten die von der Regierung beschlossenen Maßnahmen befolgten, hoch. 95 Prozent aller Befragten gaben an, die Maßnahmen zum Distancing eingehalten zu haben. Geflüchtete aus Syrien eher (98 %) als jene aus Afghanistan (91 %). Aus den qualitativen Interviews gingen die Probleme hervor, die es manchen verunmöglichten, die Vorgaben einzuhalten. Zu Beginn des Lockdowns nahmen viele die Bedrohung nicht ernst, mit einem Mehr an Informationen durch Social Media und die Vereine wuchs die Compliance. Schwierig war es für Jugendliche, die in Flüchtlingsquartieren untergebracht waren und die aufgrund der räumlichen Beengtheit zwischendurch versuchten, hinauszugehen und sich im Freien von der stressbelasteten Wohnsituation zu erholen. Aus den Interviews mit Expertinnen und Experten sowie Geflüchteten ging hervor, dass Familien mit der Situation meist besser umgehen konnten als Alleinlebende und junge Menschen ohne Familienanschluss in Asylquartieren. Von jenen Familien, in denen einzelne Personen eine Vorerkrankung aufwiesen, wurden die Maßnahmen besonders strikt befolgt, wie ein Experte aus einem der größten afghanischen Vereine Österreichs bestätigte:

„Sehr schwer, obwohl viele Leute es nicht geschafft haben, haben es viele Leute geschafft. Viele Leute haben es sehr ernst genommen und haben gesagt ‚Nein, du darfst nicht zu mir kommen.‘ Die Jugendlichen in den Flüchtlingslagern haben es nicht geschafft. Wenn die dabei waren rauszugehen, da haben die Betreuer gesagt:

„Bitte bleib! Du musst (hier) bleiben!“ Auf der anderen Seite hat es bei den Familien gut funktioniert.“ (E2) ⁴⁾

Das hohe Ausmaß der Kontaktreduktion und der Compliance mit Distancing-Maßnahmen zeigt sich in den sozialen Kontaktpersonen sowie den Frequenzen der Sozialkontakte, die sich in erster Linie auf Angehörige der engsten (Kern-)Familie beschränkten, obwohl in beiden Herkunftsgesellschaften Extended-Family-Strukturen häufig sind.



Anmerkung: Die Kategorien „Partner“, „Kinder“, „Enkelkinder“ und „Eltern“ wurden über Filterfragen nur bei jenen abgefragt, die auch über diese Kategorien von Angehörigen verfügten.

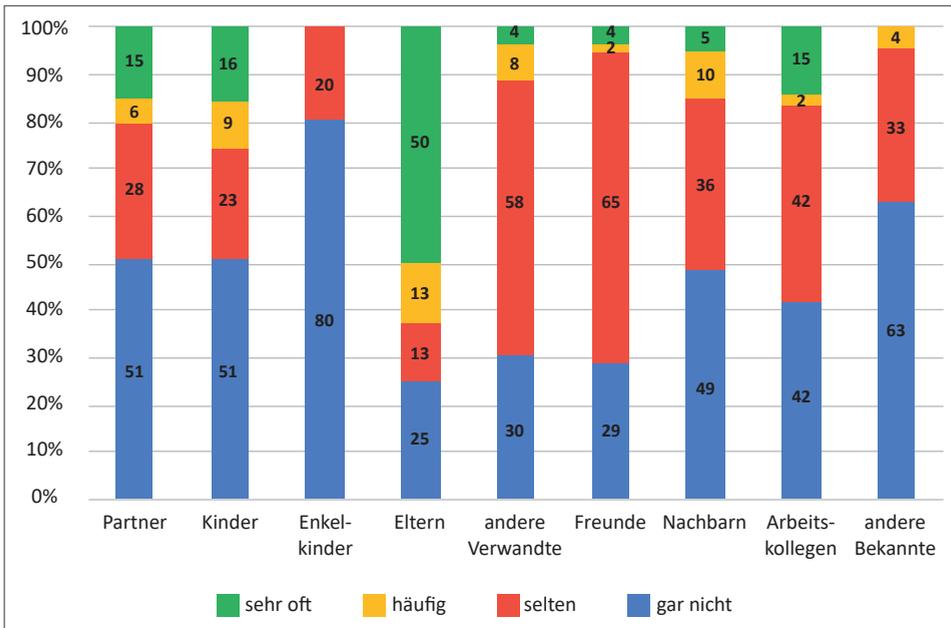
Quelle: Eigene Erhebung 2020

Abb. 2.: Häufigkeit der Sozialkontakte zu ausgewählten Personen im Lockdown (Frage: Wie oft hatten Sie Kontakte mit ...?) – insgesamt (n = 132)

Die Frage nach der Häufigkeit von direkten Kontakten zu anderen Personen bezog sich auf die Phase der strengen Maßnahmen, wie sie in Österreich im ersten Lockdown ab 13. März 2020 verordnet wurden. Diese Maßnahmen beinhalteten die physische Distanzierung zu anderen Personen außerhalb des eigenen Haushalts sowohl im öffentlichen Raum als auch in privaten Räumen. Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, wurde der physische Kontakt zu

⁴⁾ Im Folgenden werden Aussagen von Geflüchteten aus Afghanistan mit (A), von Flüchtlingen aus Syrien mit (S) und von diversen Expertinnen und Experten aus NGOs der Flüchtlingsbetreuung oder Organisationen der beiden Herkunftsgruppen mit (E) gekennzeichnet.

„anderen Bekannten“ am seltensten praktiziert, was in Konformität zu den Distanzregeln stand. Am häufigsten wurden Kontakte zu engen Angehörigen wie Eltern (43 %), Kindern (35 %) und Partnerinnen bzw. Partnern (34 %) aufrechterhalten, die in der Regel auch Teil der Haushaltsstruktur der Befragten waren. Da sich die seitens der Regierung vorgeschriebene Verordnung der Distanzierung auf Personen außerhalb des eigenen Haushalts bezog, spielte die Zusammensetzung des Haushalts eine entscheidende Rolle.



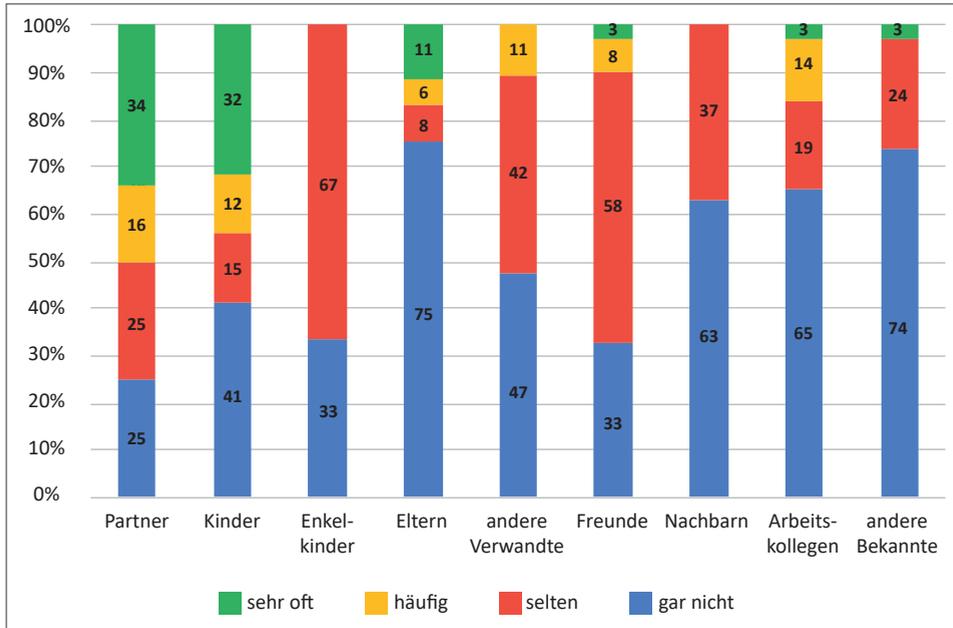
Anmerkung: Die Kategorien „Partner“, „Kinder“, „Enkelkinder“ und „Eltern“ wurden über Filterfragen nur bei jenen abgefragt, die auch über diese Kategorien von Angehörigen verfügten.

Quelle: Eigene Erhebung 2020

Abb. 3: Häufigkeit der Sozialkontakte zu ausgewählten Personen im Lockdown (Frage: Wie oft hatten Sie Kontakte mit ...?) – Herkunft Afghanistan (n = 78)

Am seltensten wurde von Geflüchteten aus Afghanistan direkter Kontakt mit den Enkelkindern praktiziert. Selten/gar nicht waren Kontakte zu anderen Bekannten (96 %), Freunden (94 %), anderen Verwandten (88 %), Nachbarn (85 %), Arbeitskollegen und Partnerinnen bzw. Partnern (79 %). Wie aus Abbildung 3 ersichtlich ist, wurde der direkte Kontakt mit den Eltern am häufigsten praktiziert. Vergleicht man diesen Wert mit dem syrischen Teilsample, so manifestiert sich ein Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Während der physische Kontakt mit den Eltern von den afghanischen Befragten zu 63 Prozent sehr oft bzw. häufig stattfand, lag dieser bei den syrischen Befragten lediglich bei 17 Prozent. Diese Diskrepanz ist auf die Alters- sowie die Haushaltsstruktur zurückzuführen. Der Anteil der 19- bis 29-Jährigen (64 %) war in der afghanischen Gruppe

besonders hoch. Diese Alterskategorie war in der syrischen Subgruppe mit 20 Prozent deutlich schwächer repräsentiert. Zudem gaben 31 Prozent der afghanischen Befragten an, gemeinsam mit ihren Eltern zu wohnen, während von den syrischen nur 9 Prozent den Haushalt mit den Eltern teilten (vgl. Abb. 1).



Anmerkung: Die Kategorien „Partner“, „Kinder“, „Enkelkinder“ und „Eltern“ wurden über Filterfragen nur bei jenen abgefragt, die auch über diese Kategorien von Angehörigen verfügten.

Quelle: Eigene Erhebung 2020

Abb. 4: Häufigkeit der Sozialkontakte zu ausgewählten Personen im Lockdown (Frage: Wie oft hatten Sie Kontakte mit ...?) – Herkunft Syrien (n = 54)

Generell war das Problembewusstsein für die herausfordernde Situation und die erforderlichen Distancing-Maßnahmen in der syrischen Diaspora sehr hoch. In den qualitativen Interviews wiesen Befragte auf ihre Erfahrungen in Syrien hin, wo sie aufgrund der Kriegssituation oft monatelang gezwungen waren, fast durchgehend in ihren Häusern zu bleiben. Beide Situationen waren für die Betroffenen vergleichbar, allerdings war bemerkenswert, dass die Pandemie sogar als noch schwieriger bewertet wurde. Bei Befragten aus Syrien wurde daher der direkte Kontakt mit Enkelkindern und Nachbarn am seltensten praktiziert (vgl. Abb. 4). Dies erklärt sich durch das Faktum, dass sich im Sample wenige Dreigenerationenfamilien befanden bzw. dass nur selten drei Generationen nach Österreich flüchteten. Dem folgen seltene Kontakte mit anderen Bekannten (98 %), Freundinnen bzw. Freunden (91 %), anderen Verwandten (89 %), Arbeitskollegen (84 %) und Eltern (83 %). Des Weiteren ging aus den quantitativen und vor allem den ergänzenden qualitativen Da-

ten hervor, wie sehr die Befragten in vielen Lebensbereichen von den Sozialkontakten in ihren jeweiligen Netzwerken (syrische und österreichische Freunde/Bekannte) abhängig waren und wie eingeschränkt dies während des ersten Lockdowns nur möglich war. Am häufigsten hatte das syrische Subsample direkten Kontakt mit Partnerinnen bzw. Partnern (50 %) und Kindern (44 %). Vergleicht man diese Werte mit der Haushaltsstruktur des syrischen Teilsamples, so zeigt sich, dass auch der Anteil der gemeinsamen Haushalte mit Ehepartnern und Kindern (28 %) am größten ist (vgl. Abb. 1).

Eine 31-jährige Syrerin, die seit 2016 in Wien mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern lebte und berufstätig war, meinte zur Angemessenheit der Maßnahmen und der Compliance ihrer Familie:

„Ich glaube die Maßnahmen hier sind vernünftig, sie sind nicht wirklich streng oder hart. Am Anfang haben sie nicht alles verboten. Wir konnten z. B. in der Nähe unserer Wohnung spazieren gehen. Aber wenn sie auf einmal sagen, dass wir zu Hause bleiben müssen, und dass wir nicht raus dürfen, werden wir Depression bekommen. [...] Ich habe meinen Bruder über die aktuellen Informationen über Corona gefragt. [...] Als sie gesagt haben, dass die Supermärkte schließen würden, habe ich Lebensmittel besorgt, weil ich in dieser Phase nicht viel rausgehen wollte. Ich habe Lebensmittel für ungefähr zwei Wochen besorgt, so dass ich nicht mit anderen Personen Kontakt haben musste. Während die Krise waren wir selten draußen, nicht nur wegen mir, aber wegen meinem Mann. Auch weil er Asthma hat, haben wir Angst um ihn [...].“ (S3)

Wie aus den qualitativen Interviews hervorging, haben die Geflüchteten sehr individuell auf die Maßnahmen reagiert. Die Befragten artikulierten die Wichtigkeit der physischen Distanzierung aufgrund von erhöhter Ansteckungsgefahr bei direktem Kontakt. Die Angst vor einer Verbreitung des Virus bezog sich dabei sowohl auf die Furcht, sich persönlich mit dem Virus anzustecken als auch auf jene, das Virus zu übertragen. Mitarbeiter von NGOs berichteten, dass viele ihrer Klientinnen und Klienten ausschließlich aus Angst vor Ansteckung die vorgeschriebenen Distanzierungsmaßnahmen einhielten.

In den qualitativen Interviews mit Respondent/inn/en sowie den Expert/inn/eninterviews wurden viele Bezüge zur Compliance mit den Maßnahmen im Familien- und Freundeskreis verbalisiert, wobei die diesbezüglichen Argumentationen zwischen den Familien, Bekannten oder Verwandten näher dargestellt wurden. Unter normalen Umständen wäre in beiden Herkunftsgruppen die Kontaktverweigerung mit Peergroups von Gleichaltrigen sowie die Weigerung, Besuche abzustatten oder empfangen zu dürfen, als kulturell nicht akzeptierte, extreme soziale Zurückweisung aufgefasst worden. Das „Social Distancing“ in Pandemiezeiten wurde allerdings als notwendig erachtet und zumeist rasch akzeptiert, wie zwei Experten aus einer der größten österreichischen NGOs in der Flüchtlingsbetreuung betonten:

„Ich glaube, unsere Gesellschaft ist sehr traditionell und diejenigen, die eine Familie sind, erhalten die Informationen von ihren Kinder; diejenigen, die ledig sind oder alleine leben oder wohnen – ich glaube Menschen aus dieser Kategorie verstoßen einfach deshalb gegen das Gesetz, weil Social Distancing ist nicht nur ein

Gesetz, sondern ist ein kulturelles Problem, weil in einer traditionellen Gesellschaft gibt es keine Individualität und deswegen ist das ganz fremd für sie. Sie halten das Gesetz nur wegen der Angst ein.“ (E1)

„Ich meine, es ist schwierig, mit Jugendlichen oder jungen Männern ihnen das zu sagen [lacht]. Und in der Kultur ist meine Einschätzung natürlich, die picken aufgrund ihrer sozialen sonstigen Situation sehr stark aufeinander.“ (E4)

Vor allem der direkte Kontakt zwischen Älteren und Jüngeren wurde in Konformität mit der medialen Berichterstattung als risikoreich für Erstere dargestellt. Folglich waren Großeltern, die Betreuungsfunktionen gegenüber ihren Enkelkindern erfüllten, genötigt den sozialen Kontakt einzustellen, was einer bereits seit fast 30 Jahren in Österreich lebenden afghanischen Großmutter besonders schwer fiel:

„Okay ich muss nicht andere Afghanen sehen, ich muss nicht in die Moschee gehen, muss nichts außer die notwendigsten Lebensmittel kaufen. Aber das und der Kontakt zu den Enkelkindern ist mir sehr wichtig, das möchte ich unbedingt. Für uns momentan ist das wirklich sehr wichtig. [...] Deshalb ein großes Problem für uns war diese Distanz von unseren Enkelkindern. Fast zwei Monaten wir haben sie nicht gesehen.“ (A5)

Ein Experte verwies auf die Schwierigkeiten, wenn Familienmitglieder aufgrund der zeitverzögerten Ankunft in Österreich noch nicht zusammenlebten und einander während des Lockdowns nicht sehen durften, so beispielsweise ein syrischer Vater, der nicht einmal sein neugeborenes Kind besuchen konnte. Mit dem Distancing ging allerdings oft auch eine Reduzierung der Deutschkenntnisse bzw. anderer erlernter Fähigkeiten einher. Falls Jugendliche Kontakt untereinander hielten, dann größtenteils nur innerhalb der eigenen Herkunftsgruppe und nicht mit Ehrenamtlichen oder anderen Personen, mit denen sie Deutsch sprechen konnten. Daher wurden auch die Online-Angebote der Vereine und NGOs besonders nachgefragt.

Die Einhaltung der Distanzvorschriften und die Reduzierung der Sozialkontakte prägten für Monate das Zusammenleben und bargen beträchtliches Stress- und Konfliktpotenzial (vgl. NITSCHKE et al. 2021), das im Fall stabiler sozialer Netzwerke viel besser bewältigt werden konnte (vgl. PIEH et al. 2020). Bezüglich der Auswirkungen standen die Einsamkeit und die Isolation der Betroffenen im Vordergrund und führten zu psychischen Problemen (vgl. Donau-Universität Krems 2021; ENTRINGER et al. 2021). Bereits vor der Pandemie war Einsamkeit für viele eine Belastung, die sich in den Wochen des ersten Lockdowns bis hin zu Depressionen verschärfte:

„[...] die Depression ist noch mehr geworden. Man ist alleine gesessen zu Hause. Man durfte nicht rausgehen, das hat die Depression verstärkt, [...] Und psychische Belastung, allein zu bleiben, allein zu Hause, nicht rauszugehen und nicht rausgehen, nicht einmal in der frischen Luft spazieren usw. Das war schon in der Community sehr stark.“ (E1)

Wichtig ist, zu betonen, dass das breite Spektrum der Reaktionen bei den Geflüchteten relativ ähnlich zu jenem in der Gesamtbevölkerung war:

„Diese gesundheitlichen Probleme waren wie in der Mehrheitsbevölkerung auch. Manche waren total hysterisch und andere waren zu locker unterwegs. [...] da man schon gesehen, das betrifft alle.“ (E5)

In einigen Fällen akkumulierten sich das Distancing und die psychischen Probleme und führten zu einer regelrechten Corona-Phobie, wie eine junge Afghanin feststellte:

„[...] weil ihr Mann ist ein bisschen mehr coronaphob. Der ist so: Überall ist Corona, man muss ständig aufpassen, Hände waschen, desinfizieren. Der ist übervorsichtig und sie wurde ständig kontrolliert, wo geht seine Frau hin. Die durfte nicht rausgehen, [...], die durfte nicht frei sein, die musste ständig zu Hause bleiben, [...] sogar nach dieser Zeit. Sie trägt Maske, wenn sie rausgehen.“ (A3)

Einige Befragte erzählten von Partnerschaftsproblemen, auch Scheidungen wurden im Gefolge des Lockdowns eingereicht. In welchem Ausmaß die innerfamiliäre Gewalt zugenommen hat, konnte aufgrund fehlender statistischer Erfassung und einer starken Tabuisierung dieses Problems nicht quantifiziert werden, wie der Repräsentant einer afghanischen Organisation ebenso feststellte wie eine syrische Ärztin:

„Ich habe eine Statistik aus England, der afghanischen Community in England. Dort hat sich die Gewalt gegen Frauen verdoppelt, aber in Österreich habe ich keine gefunden.“ (E1)

„Häusliche Gewalt ist ein anderes großes Thema. Die sozialen Verhältnisse, dass alle eng auf einem Raum sitzen. Dass jetzt der Mann mit der Frau, mit den Kindern die ganze Zeit zusammen ist. Das ist primär, dass häusliche Gewalt hier entsteht und dass man keine Privatsphäre hat. [...] Wir haben Frauenhäuser im Neunerhaus betreut. Die waren wirklich arm dran. Frauenhäuser haben schon Probleme gehabt, die wurden mitbetreut.“ (SE6)

Besonders detailliert schilderte diese vielschichtige Problematik der Repräsentant einer der größten und ältesten afghanischen Organisationen in Wien. Dieser hat auch den Druck, der seitens der Institutionen der Aufnahmegesellschaft (Jugendamt) auf Kinder in gewaltbelasteten Familien ausgeübt wurde, hervorgehoben:

„Und natürlich, wenn du immer zu Hause bleibst, dann natürlich bekommt man Depressionen. Man streitet mit der Frau. Wegen den Kindern ist auch keine Ruhe zu Hause. Für die Kinder gibt es keine Schule, die sitzen auch alle zu Hause. [...] Es gibt viele Beispiele für Depressionen, wenn die Eltern miteinander streiten. [...] für die Migrantenkinder ist es schwer, weil sie dürfen es nicht draußen erzählen, weil dann haben sie Angst vor dem Jugendamt, [...] daher müssen sie

das immer für sich behalten und die Kinder bekommen dann auch Depressionen. [...] Frauen haben uns angerufen [...] Männer haben angerufen. Dann habe ich versucht, das zu unterstützen. Ihnen die Information zu geben, wie es weitergeht, wie das Leben weitergeht. Wir haben geschafft, dass die Familien wieder weiter zusammenleben können. In der Zwischenzeit hat ein Mann seine Frau mit einem Messer gestochen und die Klärung ist für uns sehr schwer gewesen. Weil wir waren Freiwillige neben einer anderen Arbeit und wir haben auch Grenzen gehabt. Und außerdem war es nicht leicht, dass wir uns in ganz Österreich um jeden Afghanen kümmern.“ (E2)

Es gab aber auch Geflüchtete – wie ein aus Syrien stammender 20-jähriger palästinensischer Student, der die Lockdowns als nahezu einziger Bewohner in einem Student/inn/enheim verbrachte –, die aufgrund ihrer Resilienz, die sie durch weit belastendere Kriegserfahrungen im Herkunftsland gewonnen hatten, mit den Pandemiemaßnahmen grundsätzlich gut umgehen konnten, obwohl auch sie die diffuse Bedrohung durch das Virus als belastender empfanden als den im Herkunftsland erlebten bewaffneten Konflikt:

„Ich bin an solche Umstände gewöhnt. [...] Ich meine die Situation in Syrien [...]. Wir sind dort jetzt im zehnten Jahr und die Situation ist viel schlimmer als sie hier in Österreich unter Corona ist. Die Leute in Syrien müssen monatelang in ihren Häusern bleiben wegen der Sicherheitslage oder Morddrohungen. Für mich war die Coronazeit nicht so schlimm, aber sie hat mich sicherlich psychisch mitgenommen. [...] Es ist wirklich eine ganz andere Situation in einem bewaffneten Konflikt als während Corona. Corona war nicht greifbar, man hat es nicht gesehen. Es ist ein Virus. Das macht das Ganze sehr komplex.“ (S4)

5.2 Informationszugang und Non-Compliance gegenüber den Distancing-Maßnahmen

Der Zugang zu verlässlichen Informationen über die Corona-Maßnahmen war für viele ein Grundproblem. Es haben sich keineswegs alle Befragten gut informiert gefühlt. Gerade zu Beginn der Pandemie wurden die Meldungen darüber von manchen nicht ernst genommen. Dies resultierte auch aus den Erfahrungen mit der geringen Verlässlichkeit der Medienberichterstattung in den Herkunftsstaaten, wie zwei Experten – E3, Mitarbeiter einer NGO, und E1, engagierter Repräsentant eines Vereins der afghanischen Community – feststellten:

„[...] die Sachen haben sich ja so schnell geändert, dass es eigentlich nicht leicht war; up-to-date zu bleiben und für unsere Klientinnen und Klienten war es noch viel schwieriger aufgrund der Sprachbarriere.“ (E3)

„Erstens hat die Community am Anfang Corona nicht ernst genommen, also soweit ich das mitbekommen hab‘ [...] Sie meinten: ‚Hey, das ist einfach Propaganda‘, weil sie haben von den Behörden in Afghanistan, im Iran, in Pakistan vieles erlebt

und das finden sie einfach als Blödsinn und hier haben sie dasselbe geglaubt und einfach an Corona nicht geglaubt.“ (E1)

Von den Geflüchteten oft genutzte Möglichkeiten der Social Media spielten für die Informationsbeschaffung über die aktuell geltenden Maßnahmen generell eine wesentliche Rolle, aber auch offizielle österreichische Medien, wie der ORF oder Zeitungen, wurden rezipiert, wie eine engagierte syrische Ärztin betonte:

„Kommunikation war natürlich über soziale Medien. Internet und so das das Allerwichtigste. Ohne Internet hätte man es nicht geschafft, glaube ich. Es war der einzige Kontakt, sonst nichts.“ (SE 6)

Es war jedoch für nicht wenige Geflüchtete, bedingt durch Aspekte ihrer Vulnerabilität, vor allem durch Sprach- und Bildungsdefizite und die ungewohnte Auseinandersetzung mit medialer Berichterstattung, schwierig, sich mit Informationen kritisch und selektiv auseinanderzusetzen. Ein Grund für die Nichteinhaltung von Maßnahmen des Distancing war, dass manche Menschen infolge von Sprachbarrieren nur wenige Informationen und diese verspätet zur Verfügung hatten, auf die Vermittlung anderer Personen angewiesen waren oder es am IT-Equipment fehlte. Fehlende Informationen und Desinformationen spielten daher aus der Perspektive des Experten einer NGO eine erhebliche Rolle:

„Und dann haben in der Community seltsame Gerüchte die Runde gemacht, [...] eine Klientin von mir hat mir das weitergeschickt: ‚Heute Abend zu Hause bleiben, weil es wird ein Flugzeug über Wien fliegen, das die Stadt desinfectiert‘ – also die seltsamsten Sachen!“ (E3)

Ein sowohl dem österreichischen Asylsystem als auch den afghanischen Vereinen kritisch gegenüberstehender Student aus Afghanistan kritisierte die Folgen des Informationsdefizits:

„Zum Beispiel in Traiskirchen wurde die Information falsch weitergeleitet. Die haben Angst gehabt, vor die Tür zu gehen oder sind nicht einmal raus aus ihrem eigenen Zimmer. [...] Niemand hat ihnen erzählt, was die ganze [Information ist].“ (A1)

Dass das Misstrauen gegenüber amtlichen Informationen nicht immer ungerechtfertigt war, bekundeten sowohl Geflüchtete als auch Experten, denn leider wurden sogar von einzelnen offiziellen Stellen nur bedingt richtige Informationen in den Muttersprachen der Immigrant/inn/en verbreitet. Dies wurde seitens des Experten einer NGO sehr kritisiert:

„Wir haben dann auch über unsere Kanäle, zuerst einmal Facebook und so, den Link weitergeschickt zu den mehrsprachigen Informationsblättern vom ÖIF, wo dann eh rausgekommen ist, dass der ÖIF die Information unterschlagen hat mit dem Spazierengehen. Und das war schon etwas, wo viele unserer Klienten ge-

glaubt haben, sie dürfen gar nicht raus. [...] Und da haben wir schon versucht, t zu informieren, dass sie sehr wohl spazieren gehen dürfen und dass sie sogar raus sollen mit den Kindern und an die frische Luft. Aber da war ganz viel, vor allem in der ersten Zeit, ganz viel Desinformation [...].“ (E3)

Ein wichtiger Faktor der Vulnerabilität manifestierte sich in den Wohnsituationen. Inwieweit eine physische Distanzierung zu Personen in und außerhalb des eigenen Haushalts überhaupt möglich war, hing vor allem von der Wohnsituation, der Wohnungsbelegung sowie der Lage und Wohnumgebung im „Grätzl“ ab. Dies betraf – allerdings auf unterschiedliche Weise – Personen, die in großer Zahl auf kleinem Raum lebten, sowie auch jene, die alleine wohnten. Neben den Personen in Asylunterkünften waren die Distanzierungsvorgaben vor allem für jene Geflüchteten eine Herausforderung, die ledig oder Alleinerzieherinnen waren, sowie für Jugendliche und Ältere.

Vor allem in Asylunterkünften, wo das Zusammenleben oftmals zu eng und konfliktträchtig wurde, konnten Betroffene die Maßnahmen nur eingeschränkt befolgen, wie Experten sowohl aus den Vereinen der Geflüchteten als auch aus dem psychosozialen Bereich erläuterten. Die Durchführung von Kontrollen seitens der Betreuerinnen und Betreuer, die Einhaltung physischer Distanz bei der Begrüßung, die Notwendigkeit, sich nur in den eigenen Zimmern aufzuhalten und einander nicht zu besuchen, barg viel Konfliktpotenzial.

Manche versuchten, einander zwecks Psychohygiene zumindest im öffentlichen Raum zu treffen und die Kontakte auf einige wenige Menschen bzw. Familien zu beschränken. Distancing-Regeln wurden da nicht immer eingehalten. Für Jugendliche, die noch über kein elaboriertes Netzwerk verfügten, waren gerade die Kontakte in der jeweiligen Freundesgruppe besonders wichtig. Sich hierbei auch an die Regeln des Distancing zu halten, war für viele befremdlich und schwer umsetzbar. In diesem Zusammenhang erwähnte ein Experte aus einem afghanischen Verein vor allem die kulturellen Aspekte in der afghanischen Gesellschaft, in der das alltägliche Zusammenleben stark von sozialen Interaktionen im (erweiterten) Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis geprägt ist und ein Miteinander dem Individualismus klar vorgezogen wird. Ein 2015 über den Iran nach Wien geflüchteter Afghane beschrieb dieses Spannungsfeld folgendermaßen:

„Also in der letzten Zeit habe ich mich wieder mit allen Freunden getroffen, aber wir haben immer Abstand gehalten. Ich denke, das ist ein bisschen ungutes Gefühl, wenn die Freunde Abstand halten und keine Hand geben, das ist für mich ein bisschen schwierig, ja, weil es gibt Leute die wir wirklich lieben und im Arm haben wollen.“ (A2)

Die generelle Sperre der Spielplätze im öffentlichen Raum und einiger (Bundes-)Parkanlagen in Wien wirkte sich zusätzlich negativ aus. Der für die „recreation“ verfügbare öffentliche Raum verknappte sich in einem bislang noch nie dagewesenen Ausmaß. Die Nutzung verbliebener Räume wurde seitens der Exekutive immer strikter (und manchmal auch willkürlich) kontrolliert. Demzufolge wurde viel Unterstützung seitens der NGOs bei Einsprüchen gegen ungerechtfertigte Verwaltungsstrafen durch die Exekutive nach-

gefragt. Davon waren vor allem junge Männer betroffen, oft auch, wenn sie sich tagsüber (vor 20 Uhr) im öffentlichen Raum aufhielten. Sehr willkürlich wurden auch Strafen verhängt, wenn Geflüchtete von der Exekutive weiter weg von ihren Meldeadressen in Parks, auf öffentlichen Plätzen, vor U-Bahn-Stationen etc. angetroffen wurden, obwohl dies nie explizit untersagt war und auch die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel grundsätzlich gestattet war. Dies wurde seitens des Experten einer NGO, der im Kontext seiner Beratungstätigkeit Geflüchteten auch half, Verwaltungsstrafen zu beeinspruchen, folgendermaßen kritisiert:

„[...] dass man sehr wohl rausgehen kann und Spaziergehen kann, Sport machen kann, so lange man niemandem zu nahe kommt. Was wiederum dazu geführt hat, dass Menschen sich in die U-Bahn gesetzt haben und auf die Donauinsel zum Spaziergehen gefahren sind, was wiederum verboten war. Dass diese Verbote und was es da alles sonst noch gab, nachträglich wieder aufgehoben werden mussten, das steht auf einem anderen Blatt Papier. Es war dann so, dass die Leute, die in der U-Bahn durch Wien gefahren sind, mit Strafen eingedeckt worden sind [...]“ (E5)

Wenn Ältere nicht im selben Haushalt mit Kindern und Enkeln lebten, konnten sie für Monate ihre Enkelkinder nicht sehen und nur über soziale Medien Kontakt halten. Vielen fehlte hierzu das Equipment. Haushalte haben einander vielfach unterstützt, zum Beispiel gekocht, einander aber kaum besucht.

Auf die Frage, warum man bestimmte Maßnahmen nicht umsetzen konnte, wurden die Langfristigkeit des geforderten Zuhausebleibens, die soziale Isolation sowie das Distancing als besonders belastend und kaum konsequent durchhaltbar klassifiziert. In Familien mit Kindern bildete das Distance Learning zweifellos die größte Herausforderung. Als viel weniger problematisch wurden die Hygienemaßnahmen oder die Geschäftsschließungen eingestuft. Dies spiegelte sich in der Online-Befragung sowie den qualitativen Interviews wider. Zwei junge Mütter aus Syrien mit jeweils einer Tochter, die eine alleinerziehend, die andere verheiratet, berichteten über die Schwierigkeiten der Einsamkeit sowie des Homeschoolings:

„Allerschwierigstes war die Einsamkeit. Die ganze Zeit war ich mit meiner Tochter zu Hause. Es gab keinen wirklichen Kontakt weder mit meiner Schwester, die hier lebt, noch mit meinen Kollegen von der Arbeit. Ich wohne in einer Gegend, wo nur Österreicher da leben. Ich kenne keine Nachbarn in der Nähe. [...] Deswegen, die Einsamkeit war richtig schwierig. [...] Um ehrlich zu sein, waren wir die ganze Zeit zu Hause.“ (S2)

„Was mich am meisten psychisch beeinflusst hat, ist, dass ich meine Tochter zu Hause unterrichten musste. Das hat mir viel Stress gemacht, da ich keine Lehrerin bin und Deutsch nicht meine Muttersprache ist. [...] Diese Phase war wirklich schwierig für mich, wegen meiner Tochter, denn sie war in der ersten Klasse und sie hat nur eine Hälfte des Semesters gemacht [...]“ (S3)

5.3 Distancing-Maßnahmen und kulturell-religiöse Traditionen

Der Faktor Religion spielte eine ambivalente Rolle. Einerseits bot sie vielen eine wichtige Stütze, andererseits kollidierten die Regierungsmaßnahmen in beiden muslimisch geprägten Untersuchungsgruppen mit konfessionellen Traditionen. Religiös determinierte Orte wie Moscheen, deren Innenhöfe und Vorplätze sowie Feste, die normalerweise zum sozialen Austausch und Miteinander genutzt wurden, waren von den Distanzierungsmaßnahmen betroffen. Damit wurde die Compliance in beiden Herkunftsgruppen auf eine harte Probe gestellt. Eine 41-jährige Frau aus Syrien hob die Wichtigkeit ihres Glaubens für die Krisenbewältigung hervor:

„Ich habe meine bestimmten täglichen Rituale im Leben, die ich, bevor ich ins Bett gehe, mache. Diese Rituale sind wichtiger geworden. Ich glaube, dass Gott uns helfen wird, diese Krise zu überwinden und das ist Gott sei Dank passiert.“ (S2)

Die Vereine der Geflüchteten haben Informationen in die Muttersprachen übersetzt und die Verantwortlichen in den Moscheen über die aktuell zu befolgenden Maßnahmen instruiert sowie für deren Einhaltung plädiert. Viele Geflüchtete bezogen die Informationen über Social Media, jene ohne Internetzugang auch telefonisch oder über Info-Blätter. Alle Wiener Moscheen blieben in der strengen Phase des Lockdowns geschlossen und die Islamische Glaubensgemeinschaft (IGGÖ) hatte die Imame auch über mögliche Strafen bei Nichteinhaltung informiert, wie ein Experte mit fundierten Netzwerkbeziehungen zu zahlreichen muslimischen Gruppierungen, feststellte:

„[...] durch die Islamische Glaubensgemeinschaft, die haben auch immer die Information gegeben, dass viele Imame gesagt haben: ‚Bitte, Leute, einfach zu Hause beten. In dieser Krise darf man nicht in eine Moschee kommen und das ist auch die Pflicht vom Islam.‘ Ich finde es super, dass das in Österreich so gut funktioniert hat mit den Muslimen, weil die Imame haben auch mitgemacht und alle Moscheen waren zu.“ (E2)

Der erste Lockdown fiel in die Zeit des wichtigen muslimischen Fastenmonats, in welchem das Distancing (z. B. beim Fastenbrechen oder am Ende des *Ramadan*) für viele gegen jegliche kulturelle Gepflogenheiten verstieß. Die Politik hat auf diese Umstände (das heißt, große religiöse Feiertage der nichtchristlichen Religionen) keinen Bezug genommen, wogegen in den Argumentationen mancher Politiker/innen die christlichen Feiertage einen wesentlichen Punkt in den Maßnahmenkatalogen bildeten. Die wichtigen religiösen Feste der afghanischen und muslimisch-syrischen Geflüchteten wie das *Eid al-Fitr* (Fest nach dem Fastenmonat) und das *Kurban Bayram* (Islamisches Opferfest), welche in die Zeit der strengen Maßnahmen fielen und die ansonsten im erweiterten Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis gefeiert werden, mussten also im engsten Rahmen zelebriert werden. Eine für die syrischen Communities sehr engagierte und bereits längere Zeit in Wien lebende Ärztin aus Syrien beschrieb die Herausforderungen der Maßnahmen während der religiösen Feiertage folgendermaßen:

„Social Distancing im Ramadan war sehr schwer für viele Leute. [...] Das heißt, die Leute waren wirklich alleine [...] während des Lockdowns. Also alle waren nur zu Hause. Am Ende des Ramadan war es dann, wo die Restaurants dann also lieferten.“ (SE 6)

Eine 57-jährige afghanische Respondentin betonte die Maßnahmen-Compliance ihrer Familie auch während wichtiger religiöser Feste:

„Während Ramadan und Kurban Bayram jeder war zu Hause. Nur telefonisch wir haben zueinander gratuliert. Niemand ist zu uns gekommen und wir waren nicht bei anderen Leuten. Aber Familie schon. Mein Sohn [...].“ (A5)

Neben den religiösen Feiern sind es auch „Rites de Passage“ (Lebensübergangsriten), zu denen in beiden untersuchten Gruppen *üblicherweise* viele Menschen geladen werden. Während der strengen Lockdown-Phase war es nicht erlaubt, Hochzeiten zu feiern und die Präsenz bei Begräbnissen war dem engsten Familienkreis vorbehalten, was nach Auskunft eines afghanischen Befragten zu beträchtlichen Kollisionen zu traditionellen Gepflogenheiten führte:

„[...] nicht so viele Leute und mit Abstand, schon. [...] Ja genau, das ist eigentlich sehr schwierig, so wenige Leute einzuladen wie Vorschrift und man muss [...] sich mit Abstand begrüßen [...].“ (A2)

Nach dem Ende des ersten Lockdowns wurden neue Regeln erlassen. Die Räumlichkeiten wurden desinfiziert, Besuchenden wurde aufgetragen, ihre eigenen Gebetsteppiche mitzubringen und Frauen wurden in manchen Moscheen nicht zugelassen. Jenes Betreuungsprogramm, das in einer Wiener Moschee an den Wochenenden für Frauen und Kinder veranstaltet wurde und die Möglichkeit für gegenseitigen Austausch sowie für gemeinsames Essen und Farsi-Lernen etc. bot, wurde gestrichen. Vor allem aber für Frauen, die noch nicht lange in Österreich waren, keine Deutsch- und/oder Englischkenntnisse und wenig Sozialkontakte besaßen, boten diese Treffen eine wichtige Unterstützung, um sich in der neuen Umgebung in Wien zurechtzufinden, wie ein Vertreter der IGGÖ erläuterte. All dies brach infolge der Pandemiemaßnahmen abrupt weg und schuf gerade für diese multivulnerablen Subgruppen unter den Geflüchteten ernste Probleme.

Traditionelle Glaubensvorstellungen und Coronamaßnahmen gerieten auch in Kollision zueinander und nicht alle wollten sich an das geforderte Distancing halten. Der 1993 aus Kabul geflüchtete Repräsentant eines afghanischen Vereins berichtet über harte Überzeugungsarbeit, die sehr religiösen Gruppen gegenüber zu leisten war:

„[...] bei denen, die daran glauben, [...] kein Problem, weil der Prophet hat gesagt: ‚Wenn man bei Corona stirbt, dann bist du Shahid [Anm.: Märtyrer].‘ Wir haben dann mit ihnen diskutiert, [dass es] seit dem Propheten kein Corona gegeben hat. Corona ist eine neue Krankheit. [...] Ja, natürlich wenn der Mullah sagt: ‚Egal wann du stirbst, du bist Shahid.‘ Dann habe ich gekämpft und gesagt: ‚Nein,

so ist es nicht. ' Prophet und Allah haben gesagt, dass es wichtig ist, dass du auf dich aufpasst. ' (E2)

Der 32-jährige und seit 2008 in Österreich lebende Repräsentant eines weiteren afghanischen Vereins kritisierte das Verhalten solcher Splittergruppen folgendermaßen:

„Deswegen habe ich gesagt, dass das mit Gesetzesverstoß zu tun hat, weil sie die Corona-Maßnahmen nicht einhalten. Sie glauben, dass das nicht richtig ist. ,Wenn wir gemeinsam sind, wenn wir gemeinsam beten, wenn wir gemeinsam fühlen, dann ist das stärker; als wenn wir Social Distancing einhalten. ' [...] Zum Beispiel es gibt eine kleine Gemeinschaft in Floridsdorf. Während der Krise haben sie illegal in einer Wohnung gesammelt und haben zusammen gebetet. [...] sie vertrauen nicht an Wissenschaft oder medizinischen Empfehlungen oder Policy-Basis, sondern glauben mehr an Gott oder religiöse Aspekte. ' (E1)

Eine 57-jährige afghanische Befragte berichtete ebenfalls von Übertretungen des rigiden Maßnahmenkorsetts. Diesem stellte sie kontrastierend die strikte Einhaltung der Regeln in ihrer eigenen Familie gegenüber:

„Und bei diesem Muharram war auch vor einem Monat, [...]. Weil die Moscheen waren zugesperrt. Aber trotzdem habe ich gehört, die Schiiten haben gemietet einen Salon im 22. Bezirk. Und fast drei Tage, vier Tage, viele Leute waren dort und Mullah hat etwas gesagt und die Leute waren dort. Aber wir waren nicht, wir waren überhaupt nicht. ' (A5)

6 Fazit

Das diesem Beitrag zugrundeliegende Projekt hat Auswirkungen und Compliance mit den auf das Distancing bezogenen SARS-CoV-2 Regierungsmaßnahmen unter den Geflüchteten aus Afghanistan und Syrien in Wien während des ersten Lockdowns 2020 analysiert. Interaktionen spielen eine wichtige Rolle für die (soziale) Integration von Geflüchteten als sozial und ökonomisch vulnerable Gruppe. Sie trugen zugleich aber zu einer Diffusion von SARS-CoV-2-Infektionen bei.

Gemäß der Online-Befragung hat die große Mehrheit der Befragten die Maßnahmen zum Distancing eingehalten. Das hohe Ausmaß der Kontaktreduktion und der Compliance zeigte sich in den sozialen Kontaktpersonen, die sich in erster Linie auf Angehörige der engsten (Kern-)Familie beschränkten, obwohl in beiden Herkunftsgesellschaften Extended-Family-Strukturen häufig sind. Sozialkontakte außerhalb des Haushalts waren selten.

Die qualitativen Interviews mit Expertinnen und Experten sowie Geflüchteten gaben näheren Aufschluss über die Probleme, die manchen die Einhaltung der Maßnahmen verunmöglichten. Zu Beginn des ersten Lockdowns nahmen viele Geflüchtete die Bedrohung noch nicht ernst, mit dem Zuwachs an Informationen wuchs die generelle Compliance.

Die Belastungen durch die Regierungsmaßnahmen divergierten beträchtlich in Abhängigkeit von der Wohnsituation und den Familienkonstellationen. Schwierig war es primär für Jugendliche, die in Flüchtlingsquartieren untergebracht waren oder in Wohngemeinschaften lebten und die sowohl mit der räumlichen Beengtheit der Wohnsituation als auch mit rigiden Einschränkungen im öffentlichen Raum konfrontiert waren. Sie waren zusätzlich besonders häufig Sanktionen seitens der Exekutive ausgesetzt.

Familien konnten mit der Situation meist besser umgehen als Alleinlebende, die in hohem Ausmaß von sozialer Isolation und deren psychischen Folgen betroffen waren. Als besonders belastende Effekte des Lockdowns wurden neben dem Distancing die Beengtheit in den Wohnungen sowie in Familien mit Kindern das Homeschooling empfunden. Auch über innerfamiliäre Gewalt wurde berichtet, wenngleich deren faktisches Ausmaß aufgrund der Tabuisierung des Problems nicht spezifiziert werden kann. Kulturell-religiöse Ereignisse wie muslimische Feste, in denen die soziale Nähe eine kulturell determinierte Normalität darstellt, waren besonders krass von den Distancing-Maßnahmen betroffen. Somit wurde die Compliance der Geflüchteten aus Afghanistan und Syrien auf eine harte Probe gestellt, denn das epidemiologisch determinierte Maßnahmenkorsett nahm keine Rücksicht auf religiöse Traditionen.

7 Literaturverzeichnis

- Addendum (2018): Der Flüchtling als Mieter. Veröffentlicht am 25. April 2018. – <https://www.addendum.org/wohnen/der-fluechtling-als-mieter/> (Zugriff: 14.10.2021).
- AIGNER A. (2018): Housing Entry Pathways of Refugees in Vienna, a City of Social Housing. In: *Housing Studies*, 34 (5), S. 779–803. – <https://doi.org/10.1080/02673037.2018.1485882> (Zugriff: 14.08.2021).
- APA (OTS) (2020): Nepp: Corona-Cluster im Traiskirchner Asylantenheim ist nächster ÖVP-Skandal. Online veröffentlicht am 27. Juli 2020. – https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200729_OTS0158/nepp-corona-cluster-im-traiskirchner-asylantenheim-ist-naechster-oevp-skandal (Zugriff: 24.08.2022).
- BBC NEWS (2020): Coronavirus: Domestic Abuse Calls Up 25% Since Lockdown, Charity Says. Online veröffentlicht am 6. April 2020. – <https://www.bbc.co.uk/news/uk-52157620> (Zugriff: 17.08.2020).
- BIAN L., LIEBNER D. (2007): A Network Model for Dispersion of Communicable Diseases. In: *Transactions in GIS*, 2, S. 155–173. – <https://doi.org/10.1111/j.1467-9671.2007.01039.x> (Zugriff: 03.08.2021).
- BISSELL D. (2021): A Changing Sense of Place: Geography and COVID-19. In: *Geographical Research* 59 (2), S. 150–159. – <https://doi.org/10.1111/1745-5871.12465> (Zugriff: 26.07.2021).
- BOTERMAN W. R. (2020): Urban-Rural Polarisation in Times of the Corona Outbreak? The Early Demographic and Geographic Patterns of the SARS-CoV-2 Epidemic in the Netherlands. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, 111 (3) = Special Issue: The Geography of the COVID-19 Pandemic, S. 513–529. – <https://doi.org/10.1111/tesg.12437> (Zugriff: 24.07.2021).
- BOZORGMehr K., SAINT V., KAASCH A., STUCKLER D., KENTIKELIS A. (2020): Comment: COVID and the Convergence of Three Crises in Europe. In: *The Lancet Public Health*, 5 (5), S. 247–248.

- BUBER-ENNSER I., KOHLENBERGER J., RENG S., AL ZALAK Z., GOUJON A., STRIESSNIG E., POTANČOKOVÁ M., GISSER R., TESTA M. R., LUTZ W. (2016): Human Capital, Values, and Attitudes of Persons Seeking Refuge in Austria in 2015. In: PLoS ONE, 11 (9), e0163481 – <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0163481> (Zugriff: 31.07.2021).
- Bundesministerium für Inneres (2021): Asylstatistik Österreich 2020, veröffentlicht am 7. April 2021. – <https://www.migration-infografik.at/at-asylstatistiken-2020/#herkunftsstaaten>; https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl_Jahresstatistik_2020.pdf (Zugriff 15.01.2023)
- Bundesministerium für Inneres / Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (2022): Detail-Statistik – Kennzahlen BFA, 1. – 2. Quartal 2022. – https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/2022/Detailstatistik_BFA_Kennzahlen_1-2_Quartal_2022.pdf (Zugriff: 25.08.2022).
- CASEY E. S. (2008): Comments on ‘Theorising Sociospatial Relations’. In: Environment and Planning D: Society and Space, 26 (3), S. 402–404.
- CHEN A., TOSSYEH F., ARNOUS M., SALEH A., EL HASSAN A., SAADE J., MILLER K. E. (2020): Phone-based Data Collection in a Refugee Community Under COVID-19 Lockdown. In: The Lancet Psychiatry, 7 (6), e31. – [https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(20\)30189-9](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(20)30189-9) (Zugriff: 30.09.2020).
- COLOMBO F. R., ALICANDRO G., LA VECCHIA C. (2021): Area-level Indicators of Income and Total Mortality During the COVID-19 Pandemic. In: European Journal of Public Health, 31 (3), S. 625–629. – <https://doi.org/10.1093/eurpub/ckab038> (Zugriff: 13.09.2022).
- CONNOLLY C., HASSI Ali S., KEIL R. (2020) : On the Relationships between COVID-19 and Extended Urbanization. In: Dialogues in Human Geography, 10 (2), S. 213–216.
- Council of Europe (2020): COVID-19: Challenges and Opportunities for Intercultural Local Authorities, Summary Report, Online Meeting 23 April 2020 (Intercultural Cities). – <https://rm.coe.int/covid-19-challenges-and-opportunities-for-intercultural-local-authorit/16809e4d4d> (Zugriff: 27.07.2021).
- CUMMINS S., CURTIS S., DIEZ-ROUX A. V., MACINTYRE S. (2007): Understanding and Representing ‘Place’ in Health Research: A Relational Approach. In: Social Science & Medicine, 65 (9), S. 1825–1838.
- DAWID, E. (2021): Armutsbetroffene und die Corona-Krise. Eine Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen. Wien: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK). – https://www.armutskonferenz.at/media/armutskonferenz_erhebung_armutsbetroffene_corona-krise_2_2021.pdf (Zugriff: 23.09.2022).
- DEMPSTER H., GINN T., GRAHAM J., GUERRERO Ble M., JAYASINGHE D., SHOREY B. (2020): Locked Down and Left Behind: The Impact of COVID-19 on Refugees’ Economic Inclusion. Washington, DC: Center for Global Development and Refugees International (= Policy Paper, 179). – <https://www.cgdev.org/publication/locked-down-and-left-behind-impact-covid-19-refugees-economic-inclusion> (Zugriff: 23.09.2021).
- DOBLHAMMER G., REINKE C., KREFT D. (2022): Social Disparities in the First Wave of COVID-19 Infections in Germany: A County-scale Explainable Machine Learning Approach. In: BMJ Open, 12 (2), 12:e049852. – <https://doi.org/10.1136/bmjopen-2021-049852> (Zugriff: 29.08.2022).
- Donau-Universität Krems (2021): Psychische Gesundheit in der österreichischen Bevölkerung in Zeiten von Coronavirus (COVID-19). Projekt, Donau-Universität Krems. – https://www.donau-uni.ac.at/de/forschung/projekt/U7_PROJEKT_4294970268 (Zugriff: 09.12.2021).
- EMELUROMONYE I. N., MIGLIETTA A. (2020): Situational Brief: Newly Arrived Migrants & Asylum Seekers in Italy During the COVID-19 Pandemic. – https://www.migrationandhealth.org/_files/ugd/188e74_14105fcd8d904b3da7596554778e0cac.pdf?index=true (Zugriff: 29.08.2022).

- ENDALE T., St. JEAN N., BIRMAN D. (2020): COVID-19 and Refugee and Immigrant Youth: A Community-Based Mental Health Perspective. In: *Psychological Trauma: Theory, Research, Practice, and Policy*, 12 (S1), S. 225–227.
- ENTRINGER T., JACOBSEN J., KRÖGER H., METZING M. (2021): Geflüchtete sind auch in der Corona-Pandemie psychisch belastet und fühlen sich weiterhin sehr einsam. Berlin: DIW – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. – https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.813947.de/21-12-1.pdf (Zugriff: 30.08.2022).
- Eurofound (The European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions) (2021): COVID-19: Social Impacts of the Covid 19 Crisis and Policy Response. Luxembourg: Eurofound. – <https://www.eurofound.europa.eu/de/publications/article/2021/policy-responses-from-governments-and-social-partners-to-the-covid-19-pandemic> (Zugriff: 29.08.2022).
- FAWAD M., RAWASHDEH F., PARMAR P. K., RATNAYAKE R. (2020): Simple Ideas to Mitigate the Impacts of the COVID-19 Epidemic on Refugees with Chronic Diseases. In: *Conflict and Health*, 14, article 23. – <https://doi.org/10.1186/s13031-020-00277-x> (Zugriff: 13.10.2021).
- FILZMAIER P., PERLOT F. (2017): Muslimische Gruppen in Österreich. Einstellungen von Flüchtlingen, ZuwanderInnen und in Österreich geborenen MuslimInnen im Vergleich. Wien: Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF-Forschungsbericht).
- GRÄFF F. (2021): Die geteilte Stadt. Corona und soziale Ungleichheit. In: *taz*, Online-Ausgabe vom 30. Mai 2021. – <https://taz.de/Corona-und-soziale-Ungleichheit/!5771211/> (Zugriff: 09.12.2021).
- HAAS S., ANTONY D., ANTONY G., GAISWINKLER S., GRIEBLER R., MARBLER C., WEIGL M., WINKLER P. (2021): Soziale Faktoren der Pandemie. Ergebnisbericht. Wien: Gesundheit Österreich GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. – https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:68fdce37-3201-4a0c-bf25-b84aa5079c1c/Ergebnisbericht_Soziale_Faktoren_der_Pandemie_Dezember.pdf (Zugriff: 29.08.2022).
- HALL S. M. (2015): Super-diverse Street: A ‘Transethnography’ Across Migrant Localities. In: *Ethnic and Racial Studies*, 38 (1), S. 22–37.
- GAGE B. (2020): Reflections on Refugees During the COVID-19 Pandemic. In: *Adult Learning*, 32 (1), S. 10–12. – <https://doi.org/10.1177/1045159520948962> (Zugriff: 14.10.2021).
- GANGL K., SPITZER F., WALTER A. (unter Mitarbeit von ABSTIENS K., MUNY F.) (2020): Reduktion des Personenaufkommens in stark frequentierten Bereichen. Entwicklung verhaltensökonomischer Instrumente. Studie im Auftrag von Abteilung Wirtschaft, Arbeit und Statistik (MA 23) der Stadt Wien. – <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/5399/1/ihs-report-2020-gangl-spitzer-walter-reduktion-personenaufkommens.pdf> (Zugriff: 21.10.2021).
- GLICK SCHILLER N., ÇAĞLAR A. (2009): Towards a Comparative Theory of Locality in Migration Studies: Migrant Incorporation and City Scale. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 35 (2), S. 177–202.
- GUADAGNO L. (2020): Migrants and the COVID-19 Pandemic: An Initial Analysis. Genf: International Organization for Migration (IOM) (= Migration Research Series, 60). – <https://publications.iom.int/system/files/pdf/mrs-60.pdf> (Zugriff: 05.08.2020).
- ISRAEL B. A., ENG E., SCHULZ A. J., PARKER E. A. (Hrsg.) (2012): *Methods for Community-Based Participatory Research for Health*. 2nd edition. New Jersey: Wiley.
- JACOB R., HEINZ A., DÉCIEUX J. P., EIRMBTER W. H. (2011): *Umfrage. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung*. 2. Auflage. München: Wissenschaftsverlag Oldenburg.
- JESSOP B., BRENNER N., JONES M. (2008): Theorising Sociospatial Relations. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, 26 (3), S. 389–401.

- KEELER C., EMCH M. (2018): Infectious-disease Geography: Disease Outbreaks and Outcomes through the Lens of Space and Place. In: CROOKS V. A., ANDREWS G. J., PEARCE J. (Hrsg.): *Routledge Handbook of Health Geography*. London / New York: Routledge, S. 67–73.
- KITTEL B., KALLEITNER F., SCHIESTL D. W. (2021): Peers for the Fearless: Social Norms Facilitate Preventive Behaviour when Individuals Perceive Low COVID-19 Health Risks. In: *PLoS ONE*, 16 (12), e260171. – <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0260171> (Zugriff: 31.08.2022).
- KOHLBACHER J. (2019): „... aber zu finden eine Wohnung ist so schwer!“ – Wohnintegration und „Vulnerability“ geflüchteter Afghan/inn/en sowie die kompensatorische Rolle sozialer Netzwerke. In: KOHLBACHER J., SIX-HOHNENBALKEN M. (Hrsg.) (2019): *Die lange Dauer der Flucht – Analysen aus Wissenschaft und Praxis (= ISR-Forschungsbericht, 49)*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 143–169. – https://doi.org/10.1553/ISR_FB049s143 (Zugriff: 12.11.2021).
- KOHLBACHER J. (2020): Frustrating Beginnings: How Social Ties Compensate Housing Integration Barriers for Afghan Refugees in Vienna. In: *Urban Planning*, 5 (3), S. 127–137. – <https://doi.org/10.17645/up.v5i3.2872> (Zugriff: 24.10.2021).
- KOHLBACHER J., LEHNER M., RASULY-PALECEK G. (2020): Afghan/inn/en in Österreich – Perspektiven von Integration, Inklusion und Zusammenleben. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= ISR-Forschungsbericht, 52).
- KOHLBACHER J., SIX-HOHNENBALKEN M. (unter Mitarbeit von RASULY-PALECEK G., BAUER-AMIN S., LEHNER M.) (2021): COVID-19 im Flucht- und Integrationskontext – Soziale Implikationen der Pandemie für die syrischen und afghanischen Communities sowie die NGOs der Flüchtlingsbetreuung in Wien. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= ISR-Forschungsbericht, 56).
- KOHNENBERGER J., WEIGL M., GAISWINKLER S., BUBER-ENNSER I., RENG S. B. (2021): COVID-19 und Migrationshintergrund – Erreichbarkeit, Umgang mit Maßnahmen und sozioökonomische Herausforderungen von Migrant/inn/en und Geflüchteten. *Endbericht des Projekts, Juni 2021*. Wien: Gesundheit Österreich GmbH. – <https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:d9df0617-5bae-4e5d-a30e-d00712428018/COVID-19%20und%20Migrationshintergrund.pdf> (Zugriff: 16.11.2021).
- KOOPMAN J. S. (2005): Infection Transmission Science and Models. In: *Japanese Journal of Infectious Diseases*, 6, S. 3–8.
- KUEBART A., STABLER M. (2020): Infectious Diseases as Socio-Spatial Processes: The COVID-19 Outbreak in Germany. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, 111 (3) = Special Issue: The Geography of the COVID-19 Pandemic, S. 482–496. – <https://doi.org/10.1111/tesg.12429> (Zugriff: 18.10.2021).
- Kurier (2020): Corona-Lockdown: Anstieg bei häuslicher Gewalt geringer als befürchtet. In: *Kurier*, Online-Ausgabe vom 21.09.2020. – <https://kurier.at/chronik/oesterreich/corona-lockdown-anstieg-bei-haeuslicher-gewalt-geringer-als-befuerchtet/401038904> (Zugriff: 25.09.2021).
- Kurier (2021): Bereits 110 Infizierte im Erstaufnahmezentrum Traiskirchen. In: *Kurier*, Online-Ausgabe vom 11.09.2021. – <https://kurier.at/chronik/niederoesterreich/bereits-110-infizierte-im-erstaufnahme-zentrum-traiskirchen/401732670> (Zugriff: 25.08.2022).
- LLOYD-SMITH J. O., SCHREIBER S. J., KOPP P. E., GETZ W. M. (2005): Superspreading and the Effect of Individual Variation on Disease Emergence. In: *Nature*, 438, S. 355–359.
- MALGESINI G. (2020): *The Impact of COVID-19 on People Experiencing Poverty and Vulnerability. Rebuilding Europe with a Social Heart*. Brüssel: European Anti-Poverty Network. – <https://www.eapn.eu/the-impact-of-covid-19-on-people-experiencing-poverty-and-vulnerability-eapn-report/> (Zugriff 15.01.2023)

- MAYRING P. (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- MAZZUCATO M., TORRELEE E. (2020): How to Develop a COVID-19 Vaccine for All. – https://www.project-syndicate.org/commentary/universal-free-covid19-vaccine-by-mariana-mazzucato-and-els-torrelee-2020-04?utm_source=Project+Syndicate+Newsletter&utm_campaign=64d8372856-sunday_newsletter_03_05_2020&utm_medium=email&utm_term=0_73bad5b7d8-64d8372856-105769977&mc_cid=64d8372856&mc_eid=db5603a77c (Zugriff: 03.05.2020).
- MCCALL L. (2005): The Complexity of Intersectionality. In: *Journal of Women in Culture and Society*, 30 (3), S. 1771–1800.
- MCLEAN J. (2019): *Changing Digital Geographies: Technologies, Environments and People*. Cham: Palgrave Macmillan.
- MORTON C. (2020): *Coronavirus Quarantine: A Look at Empty Streets, Highways and Bridges from Paris to Florida*. London: Conde Nast Traveler, April 2020. – <https://www.cntraveler.com/gallery/coronavirus-quarantine-a-look-at-empty-streets-highways-and-bridges-from-paris-to-florida> (Zugriff: 24.11.2021).
- MÜLLER W. (2016): Mindestsicherung zieht Asylberechtigte verstärkt nach Wien. In: *Der Standard*, Online-Ausgabe vom 11. August 2016. – <https://derstandard.at/2000042670101/Mindestsicherung-zieht-Asylberechtigte-verstaerkt-nach-Wien> (Zugriff: 14.08.2016).
- NAGILLER J. (2021): Coronavirus: Pandemische Sprachhürden. In: *Science orf*, Online-Veröffentlichung am 23. Juli 2021. – <https://science.orf.at/stories/3207787/> (Zugriff: 12.11.2021).
- NITSCHKE J. P., FORBES P. A. G., ALI N., CUTLER J., APPS M. A. J., LOCKWOOD P. L., LAMM C. (2021): Resilience during Uncertainty? Greater Social Connectedness during COVID-19 Lockdown is Associated with Reduced Distress and Fatigue. In: *British Journal of Health Psychology* 26 (2), S. 553–569.
- Norwegian Refugee Council (2020): *10 Things You Should Know about Coronavirus and Refugees*. Oslo: NRC. – <https://www.nrc.no/news/2020/march/10-things-you-should-know-about-coronavirus-and-refugees/> (Zugriff: 30.09.2021).
- OBERNDORFER M., DORNER T. E., BRUNNMAYR M., BERGER K., DUGANDZIC B., BACH M. (2021): Health-Related and Socio-Economic Burden of the COVID-19 Pandemic in Vienna. In: *Health and Social Care Community*, 30 (4), S. 1550–1561.
- OECD (2020): *What is the Impact of the COVID-19 Pandemic on Immigrants and Their Children? OECD Policy Responses to Coronavirus (COVID-19)*. Paris: OECD Publishing.
- ORTNER M. (2019): *Community unter Generalverdacht*. In: *Wiener Zeitung*, Online-Ausgabe vom 2. Mai 2019. – <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2006941-Community-unter-Generalverdacht.html> (Zugriff: 13.05.2019).
- OSSENBRÜGGE J. (2021): Corona und die veränderte Wahrnehmung der Stadt. In: LOHSE A. W. (Hrsg.): *Infektionen und Gesellschaft*. Berlin / Heidelberg: Springer, S. 54–64. – https://doi.org/10.1007/978-3-662-63509-4_9 (Zugriff: 04.10.2022).
- PARNELL D., WIDDOP P., BOND A., WILSON R. (2020): COVID-19, Networks and Sport. In: *Managing Sport and Leisure*, 27 (1–2), S. 78–84. – <https://doi.org/10.1080/23750472.2020.1750100> (Zugriff: 15.12.2020).
- PENNINGSDORF J. (2020): Corona-Fehlverhalten: Migrationsforscher warnt vor rassistischer Stigmatisierung. In: *MIGAZIN*. Online veröffentlicht am 26.10.2020. – <https://www.migazin.de/2020/10/26/corona-fehlverhalten-migrationsforscher-warnt-vor-rassistischer-stigmatisierung/> (Zugriff: 30.08.2022).
- PIEH C., ROURKE T. O., BUDIMIR S., PROBST T. (2020): Relationship Quality and Mental Health during COVID-19 Lockdown. In: *PLoS ONE*, 15 (9), e0238906. – <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0238906> (Zugriff: 30.09.2022).

- PLATT L., WARWICK R. (2020): Are Some Ethnic Groups More Vulnerable to COVID-19 Than Others? London: Institute for Fiscal Studies / Nuffield Foundation. – <https://www.ifs.org.uk/inequality/wp-content/uploads/2020/04/Are-some-ethnic-groups-more-vulnerable-to-COVID-19-than-others-V2-IFS-Briefing-Note.pdf> (Zugriff: 30.08.2022).
- RASULY-PALECZEK G. (2020): Die vielen Facetten der Vulnerabilität im Kontext von Flucht und Asyl. In: KOHLBACHER J., SIX-HOHNENBALKEN M. (Hrsg.): Vulnerabilität in Fluchtkontexten. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 99–130 (= ISR-Forschungsbericht, 53).
- RYAN L. (2011): Migrants' Social Networks and Weak Ties: Accessing Resources and Constructing Relationships Post-Migration. In: *The Sociological Review*, 59 (4), S. 707–724.
- SAUNDERS D. (2011): *Arrival City: How the Largest Migration in History Is Reshaping Our World*. New York City: Vintage Books.
- SCHOBER B., LÜFTENEGGER M., SPIEL C. (2020): Was hat sich seit den Schulöffnungen verändert? Erste Ergebnisse der dritten Erhebung bei Schüler*innen. Projekt „Lernen unter COVID-19-Bedingungen“, Zwischenbericht. – https://lernencovid19.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_lernencovid19/Zwischenbericht_Befragung_3_SchuelerInnen_final.pdf (Zugriff: 24.08.2020).
- SCHRETTL L. (2021): Coronavirus: So viele Fälle gibt es in den Wiener Bezirken. In: *Kurier*, Online-Ausgabe vom 30. September 2021. – <https://kurier.at/chronik/oesterreich/coronavirus-so-viele-faelle-gibt-es-in-den-wiener-bezirken/400791371> (Zugriff: 30.09.2021).
- SIMON J., LASZEWSKA A., HELTER, T. (2020): Impact of COVID-19 on Mental Health and Wellbeing in Austria: Dataset. Zenodo. – <https://doi.org/10.5281/zenodo.4271534> (Zugriff: 24.08.2022).
- SMITH N. (1996): *The New Urban Frontier: Gentrification and the Revanchist City*. New York: Routledge.
- SOLDT R., STAIB J., WYSSUW W. (2021): Corona bei Migranten: Eine Frage der (sozialen) Herkunft. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Online-Ausgabe vom 28. April 2021. – <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/sind-menschen-mit-migrationshintergrund-treiber-der-pandemie-17314887.html> (Zugriff: 12.05.2021).
- SORA (Institute for Social Research and Consulting) (2020): *Zur psycho-sozialen Situation der WienerInnen während der Corona Pandemie*. Zusammenfassung Wien: SORA. – https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/Zur_psycho-sozialen_Situation_der_WienerInnen_waehrend_der_Corona-Pandemie_-_Zusammenfassung.pdf (Zugriff: 29.08.2022).
- Stadt Wien (2021): *Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2019–2020*. Wien: Statistisches Amt. – <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-staat-geschl-zr.html> (Zugriff: 29.08.2022).
- Statistik Austria (2021): *Statistisches Jahrbuch. Zahlen, Daten Indikatoren 2021. Migration & Integration*. Wien: Bundesanstalt Statistik Austria.
- STEINERT J., EBERT C. (2020): *Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen: Zusammenfassung der Ergebnisse*. München: Hochschule für Politik, TUM School of Governance.
- TAUB A. (2020): A New Covid-19 Crisis: Domestic Abuse Rises Worldwide. *New York Times*, Online-Ausgabe vom 6. April 2020. – <https://www.nytimes.com/2020/04/06/world/coronavirus-domestic-violence.html> (Zugriff: 13.04.2020).
- TOWENSEND M. (2020): Revealed: Surge in Domestic Violence During Covid-19 Crisis. In: *The Guardian*, Online-Ausgabe vom 12. April 2020. – <https://www.theguardian.com/society/2020/apr/12/domestic-violence-surges-seven-hundred-per-cent-uk-coronavirus> (Zugriff: 13.04.2020).
- TZANINIS Y., BOTERMAN W. R., PRATSINAKIS M. (2018): Right-wing Populism and Xenophobia: Beyond the Urban/Suburban Dichotomy in the Netherlands. In: *Urban Studies Working Papers*, University of Amsterdam, 30, S. 1–22.

- United Nations Human Rights Office of the Commissioner (2020): "Housing, the Front Line Defence Against the COVID-19 Outbreak," Says UN Expert. – <https://www.ohchr.org/en/press-releases/2020/03/housing-front-line-defence-against-covid-19-outbreak-says-un-expert> (Zugriff: 18.08.2020).
- UN Women and Translators with Borders (2020): COVID-19: How to Include Marginalized and Vulnerable People in Risk Communication and Community Engagement. Kopenhagen: World Health Organization. – https://www.iom.int/sites/g/files/tmzbdl486/files/our_work/covid-19_communityengagement_130320.pdf (Zugriff: 13.09.2022).
- VAN ECK E., VAN MELIK R., SCHAPENDONK J. (2020): Marketplaces as Public Spaces in Times of The Covid-19 Coronavirus Outbreak: First Reflections. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 111 (3) = Special Issue: The Geography of the COVID-19 Pandemic, S. 373–386. – <https://doi.org/10.1111/tesg.12431> (Zugriff: 11.10.2021).
- VAN HOUTUM H., VAN NAERSEN T. (2002): Bordering, Ordering and Othering. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 93 (2), S. 125–136.
- WALD P. (2008): Contagious: Cultures, Carriers, and the Outbreak Narrative. Durham, NC: Duke University Press.
- WHO (2020): Coronavirus Disease 2019 (COVID-19). Situation Report – 44. Genf: WHO. – <https://www.who.int/publications/m/item/situation-report---44> (Zugriff: 22.04.2020).
- WILDER-SMITH A., FREEDMAN D. O. (2020): Isolation, Quarantine, Social Distancing and Community Containment: Pivotal Role for Old-style Public Health Measures in the Novel Coronavirus (2019-nCoV) Outbreak. In: Journal of Travel Medicine, 27 (2), S. 1–4.
- WOLF M. (2016): Rethinking Urban Epidemiology: Natures, Networks and Materialities. In: International Journal of Urban and Regional Research, 40 (5), S. 958–982.
- World Bank Group (2020): Potential Responses to the COVID-19 Outbreak in Support of Migrant Workers. "Living Paper" Version 10 (June 19, 2020). Washington: World Bank. – <http://documents1.worldbank.org/curated/en/428451587390154689/pdf/Potential-Responses-to-the-COVID-19-Outbreak-in-Support-of-Migrant-Workers-June-19-2020.pdf> (Zugriff: 11.08.2020).